

**Institut für kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien  
an der Universität Bremen (FB 10)**

- Leitung: Prof. Dr. Wolfgang Emmerich -

**Sybille - eine Soziobiographie  
Annäherung an jugendliches Leben in Ostdeutschland**

Regina Kröplin

Januar 1998

Materialien und Ergebnisse aus Forschungsprojekten des Institutes  
Heft 12: Jugend Ost - Entwicklungsverlauf und biographische Übergänge

## Inhalt

	Seite
Abstract	3
Vorbemerkungen	4
I. Anmerkungen zu jugendlichem Leben in (Ost-)Deutschland	5
II. Auftakt zu einer empirischen Studie	10
III. Sybille - ein Soziobiographie	13
Literaturverzeichnis	37

Druck: Universitätsdruckerei Bremen

Vertrieb: Institut für kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien  
Universität Bremen  
Fachbereich 10  
Postfach 330 440  
28334 Bremen

Tel.: 0421/218-3236

Telefax: 0421/218-4961

Selbstkostenpreis: DM 5,00

Copyright: beim Verfasser

## Abstract

Am Institut für kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien wurde seit dem Herbst 1995 an einem Forschungsprojekt zum Thema "Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Jugendlichen in Ost und West" gearbeitet. Im Herbst 1996 erfolgte ein Stelleninhaberwechsel in der Projektarbeit.

So verschafft der vorliegende Beitrag, mit dem erste Ergebnisse aus der Projektarbeit der neuen Mitarbeiterin vorgelegt werden, Einblicke in die Auseinandersetzung um die Befindlichkeit der 'Generation nach der Mauer'. Die Kinder der 80er Kohorte waren, als die Mauer fiel, noch Kinder. Die in der DDR Geborenen waren für eine vollständige DDR-Sozialisation zu jung, aber zu alt, um von ihr unberührt geblieben zu sein. Im Jahre 7 nach dem Mauerfall stehen die jungen Menschen aus Ostdeutschland ebenfalls im Rampenlicht der Jugendkulturdebatte. Integrations-theoretische Kategorien, die letztlich immer eine Vereinheitlichung jugendkultureller Differenzen zum Ziel haben, sind für eine Verortung der heutigen Jugend nicht mehr tauglich, so auch für die 'Jugend Ost'. Vielmehr muß von einem Verständnis der Jugend als gesellschaftlichem Differenzierungsphänomen ausgegangen werden. Dieser Einsicht folgend, stellt die Studie die Frage nach jugendlichem Leben in Ostdeutschland.

Der hier vorgelegte Aufsatz trägt verschiedene Annahmen zur Beschreibung jugendlichen Lebens oder jugendlicher Befindlichkeit (in Ostdeutschland) aus dem wissenschaftlichen Diskurs zusammen. Ergebnis dieser Zusammenschau ist die Erkenntnis, daß eine Erweiterung des bislang vorliegenden Forschungsmaterials anhand autobiographisch-narrativer Interviews mit einer umfassenden Auswertung den bisherigen Ergebnissen eine neue Qualität vermitteln kann. Am Beispiel einer Soziobiographie im vorliegenden Heft, die zu der Interpretation eines der ersten Interviews erstellt wurde, bestätigen die Ergebnisse zum einen Annahmen der modernisierungstheoretisch untermauerten Jugendkulturdebatte, entwerfen aber auch ein vielschichtiges Individuum, bei dem modernisierungstheoretische Indikatoren nicht nützlich erscheinen, und stellen Aspekte westlich geprägter Befindlichkeitsannahmen in Frage; Ergebnisse, die für ein Auswertungsschema eines erweiterten Samples eine konstruktive Grundlage darstellen.

Bremen, im Dezember 1997

## Vorbemerkung

Die Idee zu einer Auseinandersetzung mit jugendlichem Leben/jugendlicher Lebenswelt vor allem in Ostdeutschland ging auf die Lektüre verschiedener Berichte, Meldungen, Kommentare, Essays, etc. in den Printmedien zurück. Welche individuellen und kollektiven Bewältigungsformen junge Menschen in Ost- und Westdeutschland im Umgang mit den neuen Kontextbedingungen und Anforderungslagen der “zweiten Moderne” entwickeln, ist bislang recht unklar, unterliegt jedoch angesichts der Absagetendenzen Jugendlicher an Parteien und Staat - bedingt durch “Jugendverdrossenheit der Politik”<sup>1</sup> -, Rechtsextremismus bei Jugendlichen und gestiegener Jugendkriminalität einem breiten Interesse und dem Wunsch nach Klärung. Während vor allem Ulrich Beck - nicht ohne Berücksichtigung der Tatsache, daß Ungleichheit und Ungerechtigkeit, Armut und Arbeitslosigkeit ebenso das Bild der “zweiten Moderne” besetzen - an den einzelnen und die Selbstbindung der Gesellschaft appelliert, die heutige Freiheit zu nutzen und somit als Chance für Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung zu begreifen<sup>2</sup>, zeichnet Heitmeyer eher ein düsteres Bild von den Auswirkungen der sich rasant wandelnden Gesellschaft. Er spricht von asynchronen Wandlungsprozessen von Struktur und Kultur, deren Folgen integrationsgefährdende Auswirkungen für die Menschen haben<sup>3</sup>. Nicht nur die sozial-ökonomischen Strukturen und Lebenslagen sollten hierzu ins Blickfeld genommen werden; vielmehr ist die subjektive Deutung der lebensweltlichen Kontexte als Folie für Handlungsorientierungen gefragt, ist notwendiger Bestandteil einer Analyse. Das forschungspraktische Zusammenführen von Fragen zum subjektiven Umgang mit den gesellschaftlichen Wandlungsprozessen und dem vereinigungsbedingten Vorhandensein zweier kultureller Ausprägungen unterschiedlicher Provenienz in der Bundesrepublik Deutschland kann Aufschluß über die Befindlichkeit junger Menschen geben. Des weiteren stellt es einen wichtigen sozial- und kulturwissenschaftlichen Beitrag zur Diskussion der sogenannten “inneren Einheit” im Kontext der innergesellschaftlichen Modernisierungsdebatte dar.

---

<sup>1</sup> vgl. Jugend '97 1997: 17

<sup>2</sup> vgl. Beck 1997

<sup>3</sup> vgl. Heitmeyer 1997: 9f

## I. Anmerkungen zu jugendlichem Leben in (Ost-)Deutschland

Wenn junge Menschen in ihren jeweiligen zeitgeschichtlich geprägten Verhaltensweisen verstehbar werden sollen, ist eine differenzierte Analyse von jugendlichen Lebenswelten und von Prozessen der Persönlichkeitsentwicklung im Jugendalter in den Zusammenhang von Analysen zum gesamtgesellschaftlichen Strukturwandel zu bringen.

Laut Klaus Hurrelmann charakterisiert sich heute jugendliches Leben durch einen langgestreckten Schulbesuch mit institutionsspezifischen Anforderungen an das Sozial- und Leistungsverhalten. Lebensgeschichtlich hat dies Bedeutung für die Platzierung in der Sozialstruktur der Gesellschaft. Das Leben der Jugendlichen ist gekennzeichnet durch einen hohen Freiheitsgrad im Freizeit- und Konsumbereich und auch durch verlängerte Ausbildungs- und Schulzeiten. Wegen des harten Kampfes um günstige Ausgangspositionen ist es auch eine Phase der unmittelbaren Bewältigung lebensrelevanter Aufgaben und Probleme (Hurrelmann 1994). Damit hat die lebensgeschichtliche Bedeutung der Jugendphase eine neue Qualität erfahren. Es geht nicht mehr lediglich um den Übergang von Kindheit und Jugend zum Erwachsensein, für den bislang ein relativ klares Bild vorherrschte. Heute stellen sich Fragen, für deren Beantwortung das Vorbild z. B. der Eltern nur *eine* von vielen Lösungsmöglichkeiten darstellt: Wer bin ich denn eigentlich? Wo braucht mich die Welt? Wie gehe ich mit dem anderen Geschlecht um? Wie finde ich meinen Beruf? Soll ich eine Familie gründen? Welchen Lebensweg will ich gehen? Welchem Menschenbild will ich folgen?

Die möglichen Antworten auf diese Fragen unterscheiden sich vor allem in bezug auf das jeweilige Geschlecht. Feministische Theorien belegen die These, daß die biographische Perspektive des Individuums nicht nur durch das soziale Milieu, sondern auch durch das Geschlecht entscheidend beeinflußt wird. Insofern ist in Rechnung zu stellen, daß spezifische Geschlechtsinteressen den Adolensenzprozeß entscheidend mitprägen.

Heute unterliegen junge Menschen einem extremen Entscheidungsdruck, der Anforderungen stellt, obwohl Ich-Identität noch gar nicht ausgebildet ist, sondern in diesem Lebensalter erst entwickelt wird. Nunner-Winkler (1990) stellt in diesem Zusammenhang fest, daß es

“unmöglich ist, für heutige Bedingungen einen altersspezifischen Punkt der Persönlichkeitsentwicklung anzugeben, zu dem die Voraussetzungen für die Bildung und die Aufrechterhaltung der Identität gegeben sind. Veränderte sozialstrukturelle Lebensbedin-

gungen haben ganz offensichtlich die Konstitutionsbedingungen für Identität in den verschiedenen Lebensphasen verändert”<sup>4</sup>.

Ab dem Jugendalter müssen subjektive Fähigkeiten gebildet werden, die den einzelnen in die Lage versetzen, sich selbst gültige Orientierungen zu schaffen. Dazu heißt es bei Michael Brater:

“Es wird heute von Jugendlichen etwas verlangt, wofür die persönlichen Voraussetzungen - eben die Selbstfindung - noch gar nicht gegeben sind; aber, Grundgesetz allen Lernens: gerade in dieser Spannung muß sich jene Selbstfindung vollziehen, kann es zur Ich-Bildung kommen. Dieser Weg bleibt hoch riskant und prinzipiell gefährdet, und es stellt sich in jeder Jugendlichenbiographie immer wieder neu die Frage, ob diese Überforderung den jungen Menschen zerbricht oder gerade sein Ich her austreibt”<sup>5</sup>.

Derartige Anforderungen gelten für junge Menschen in Ost- und Westdeutschland gleichermaßen. Die Freisetzung aus feststehenden Bezugssystemen, die abnehmende Orientierungsverbindlichkeit und die dadurch wachsende Bedeutung biographischer Orientierungsleistungen war allerdings durch die ‘Wende’ für junge Menschen in Ostdeutschland stärker. Es gibt Gemeinsamkeiten, jedoch auch Unterschiede im Bereich der Sozialisationsbedingungen. Viele Stationen des Lebens können ein ‘kritisches Lebensereignis’ darstellen, können sich in Ost und West möglicherweise unterscheiden. Für junge Menschen in Ostdeutschland mögen aber nicht nur die vereinigungsbedingten Veränderungen den Kristallisationspunkt ihrer Neuorientierungen darstellen. So stellt Klaus Hurrelmann fest:

“Der Übergang in den Erwachsenenstatus zergliedert sich in eine nicht immer aufeinander abstimmbare Abfolge von einzelnen Statuspassagen, die jeweils anderen sozialen und zeitlichen Mustern folgen. Die verschiedenen Anforderungen der Statuspassagen stehen dabei teilweise in Spannung oder sogar in Widerspruch zueinander”<sup>6</sup>.

Die jeweiligen Institutionen wie der Betrieb, die Kirche, die des Rechtswesens, die Schule, die des Warenmarktes usw. sind nach systemspezifischen Regeln und Abläufen mit den je spezifischen Anforderungen aufgebaut. Die Bewältigung der darin eingegebenen Statusübergänge hat jeder junge Mensch allein zu vollbringen, da auch die Familie nur noch partiell die Schutzzone dafür bieten kann. Sie steht heute neben anderen Bildungs- und Erziehungs-, Konsum- und Freizeiteinrichtungen und kann nur noch begrenzt eine vermittelnde Rollen spielen.

---

<sup>4</sup> aus Heitmeyer/ Hurrelmann 1993: 129

<sup>5</sup> vgl. Brater 1997: 152

Die systemspezifischen Regeln und Abläufe unterschieden sich in den alten und den neuen Bundesländern vor der Vereinigung:

- Mit den unterschiedlichen Bildungssystemen in den alten Bundesländern und der DDR gingen Unterschiede in der Verweildauer der Jugendlichen in den allgemeinbildenden Schulen einher. Zusammengefaßt läßt sich sagen, daß die Jugendzeit in der DDR in einem geringeren Maße Schulzeit war als im Westen. Von derartigen Strukturen, die flächendeckend in der DDR vorhanden waren, konnten die jungen Menschen vor der Wende in Ostdeutschland ausgehen.
- Der Zugang zur und die Ausgestaltung der beruflichen Bildung stellten sich sehr unterschiedlich dar. Beschränkte Ausbildungskapazitäten führten in der DDR zu einer Berufslenkung<sup>7</sup>. Eine weitere Besonderheit bestand darin, daß eine staatliche Nachwuchslenkung stattfand, die eine Versorgung der Schulabgänger mit Ausbildungsplätzen garantierte, nicht jedoch mit Wunschberufen<sup>8</sup>. Dies hatte zur Folge, daß die Jugendlichen unter dem Hinweis ihrer Eltern eher geneigt waren, sich auf die ‘avantgardistische’ Leitung zu verlassen - die anderen wissen schon, was richtig und was falsch ist. “Die Zulassung zum Studium erfolgt[e] nach den erforderlichen fachlichen und gesellschaftlichen Leistungen in Übereinstimmung mit den Bedürfnissen der sozialistischen Gesellschaft und unter Berücksichtigung der sozialen Struktur der Bevölkerung”<sup>9</sup>. So waren die Eltern auch bei der Wahl eines Studiums weitgehend ausgeschlossen.
- Heirat und Elternschaft wurden in der DDR quasi in die jugendliche Normalbiographie integriert. Typisch für junge Menschen in der DDR war das frühe Verlassen des Elternhauses. In der Regel ging damit die Eheschließung und die Geburt eines Kindes einher<sup>10</sup>. “Als Motive für die Eheschließung gaben junge Leute an: Liebe, Tradition und den Erhalt einer eigenen Wohnung”<sup>11</sup>. Allerdings sollte an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß die Möglichkeit

---

<sup>6</sup> vgl. Hurrelmann 1994: 291

<sup>7</sup> “Sozialisationstheoretisch bedeutsam scheint mir die Tatsache, daß die Lenkung sich auf der individuellen Seite ausschließlich an Fähigkeiten bzw. unterstellten Fähigkeiten orientierte, die individuellen Wünsche, Motive und/oder Lebensentwürfe dagegen völlig ignorierte. Das heißt, daß sich Biographie idealtypisch nicht im Wechselspiel von subjektivem Lebensentwurf und objektiven Möglichkeiten bzw. Hindernissen konstituierte, sondern daß die subjektive Seite in diesem Prozeß mehr oder weniger unterdrückt werden mußte” (Geulen 1993: 38f).

<sup>8</sup> vgl. Schober 1994: 527

<sup>9</sup> vgl. Abschn. III, § 22 Absatz 2 Jugendgesetz der DDR von 1974 (Gesetz über die Teilnahme der Jugend an der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und über ihre allseitige Förderung in der Deutschen Demokratischen Republik)

<sup>10</sup> vgl. Wendt 1993

<sup>11</sup> vgl. Winkler 1990: 105

einer 'Probezeit' ohne Trauschein in der DDR durch die Wohnraumpolitik stark behindert war.

- Eine eigenständige soziokulturelle Infrastruktur für junge Menschen, wie sie in Westdeutschland üblich geworden war, existierte in der DDR nicht. Jugendliche Lebenswelten waren dort eher durch eine bürokratische Jugendförderung gekennzeichnet, monopolisiert von staatstragenden Jugendverbänden wie der Freien Deutschen Jugend (FDJ). Die 14-25jährigen waren in den mehr als 100.000 FDJ-Gruppen organisiert. Nach offiziellen Angaben hatte die FDJ 2,3 Millionen Mitglieder (1987), also ca. 80 % der entsprechenden Altersgruppe<sup>12</sup> waren in der FDJ organisiert.

Innerhalb der sozialwissenschaftlichen Jugendforschung westlicher Provenienz ist schon seit längerer Zeit die Rede von einer "Entstrukturierung der Jugendphase"<sup>13</sup> und einer "Individualisierung der Jugendbiographie"<sup>14</sup>. Die Nachkriegsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland zeigt, daß mit fortschreitender Modernisierung der Gesellschaft ein Prozeß der Individualisierung und Diversifizierung von Lebenslagen und Lebensstilen abläuft. Für junge Menschen, die lebensphasenspezifisch mit der Entwicklung und ersten Erprobung eigener Lebensentwürfe befaßt sind, wirkt sich dieser Prozeß nachhaltig aus. Zum einen fördert die erhöhte Individualisierung neue Wahlmöglichkeiten und Dispositionschancen bei der Eigenkonstruktion biographischer Zukunftsentwürfe; zum anderen sind vor allem junge Menschen dadurch mit einem komplexen Spiel individueller Einsichten, den eigenen und fremden Bedürfnissen und den geltenden Vereinbarungen konfrontiert, das sie nur durch ihr persönliches Handeln, das eigene Setzen von Lebensschwerpunkten beherrschen können. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß in Orientierung an den unterschiedlichen Biographieverläufen im Sinne einer Lebensplanung in Ost und West die "Destrukturierung der Jugendphase"<sup>15</sup> in Westdeutschland weiter fortgeschritten war.

Dagegen waren die Lebensverläufe in der DDR wesentlich stärker lebensphasenspezifisch normiert. Die jeweiligen Statuspassagen waren fester an ein bestimmtes Lebensalter gebunden, als daß sie von jungen Menschen selbst zugeordnet wurden. Wie Thomas Rausch feststellt,

"spielten für die Zuweisung von sozialem Status politische Kriterien eine große Rolle - persönliche Leistung oft eine untergeordnete. Insgesamt läßt sich für die DDR ein recht

---

<sup>12</sup> vgl. Informationen zur politischen Bildung 205 - Die DDR. 1988, S. 10

<sup>13</sup> vgl. Olk 1985

<sup>14</sup> vgl. Fuchs 1985

<sup>15</sup> vgl. Olk 1993

scharf konturiertes Gegenbild zur Individualisierung und Marktabhängigkeit von Lebenslagen in der bundesrepublikanischen Gesellschaft sowie der im Kontext dieser Entwicklung zu beobachtenden Pluralisierung von Lebensstilen feststellen”<sup>16</sup>.

Dennoch war auch in den 80er Jahren in der DDR verstärkt ein Streben nach Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung feststellbar<sup>17</sup>. “Seit Mitte der siebziger Jahre wurden individuumszentrierte Werte wie Streben nach Lebensgenuß, nach eigenständiger Lebensgestaltung, nach persönlichem Wohlstand zunehmend hervorgehoben”<sup>18</sup>. Dieses von staatlicher Seite immer wieder zurückgewiesene Autonomiebestreben blieb dennoch begleitet von einem postulierten Jugendlichkeitsbild, das neben der Erwartung an ein staatskonformes und -unterstützendes Verhalten mit einem hohen Grad an Zukunftssicherheit verknüpft war. So war als gängiges Lösungsmuster dieser Diskrepanz “die offizielle Anpassung bei einer faktischen inneren Emigration”<sup>19</sup> vorfindbar.

Laut Abels bedeutet heute Aufwachsen in einer westlichen Industrienation, mit “einem Mindestmaß an strategischem Denken” (1993: 536), mit Flexibilität und vor allem mit genügend “Selbstbehauptung” (ebd.) ausgestattet zu werden, um Übersicht zu bewahren und sinnvoll voraus zu planen, um auf Veränderungen schnell reagieren zu können und um die gesellschaftlichen Herausforderungen anzunehmen, sich aber gleichzeitig nicht zu überfordern.

Die Annahme, daß die ostdeutschen jungen Menschen im Hinblick auf die neuen Erfordernisse nicht über entsprechende Fähigkeiten verfügen würden - Heitmeyer spricht z. B. von einem “Individualisierungsaufprall” (1992) -, müßte zwangsläufig zu großen Schwierigkeiten im weiteren Biographieverlauf führen. Diese Annahme fordert zu einer empirischen Überprüfung auf. Bedeutete eine erwartungskonforme Jugendbiographie etwa, den Einflüssen des Systems schutzlos ausgeliefert gewesen zu sein? Die Annahme eines Deformationsmodells erscheint zu idealtypisch. Fritze meint, daß es

“unzutreffend ist, den früheren DDR-Bürger als einen Menschen zu sehen, der vornehmlich durch SED-Propaganda, staatliche Erziehung, durch ein paternalistisches Versorgungssystem oder das Gift des gegenseitigen Mißtrauens geprägt ist” (1996: 928).

Die in der DDR absolvierten Anpassungsleistungen sollen nicht zu einem totalen Gehorsam, zu einer kriecherischen Unterwürfigkeit oder einer vollständigen Verinnerlichung der vom System

---

<sup>16</sup> vgl. Rausch 1997: 309

<sup>17</sup> vgl. Friedrich 1990

<sup>18</sup> vgl. Förster/ Friedrich 1996: 20

<sup>19</sup> vgl. Vollbrecht 1993: 21

vorgegebenen Verhaltensweisen geführt haben - erinnert sei an die "sozialistische Persönlichkeit"<sup>20</sup>. Bisher wurde festgestellt, daß keine Übereinstimmung relativ homogener Persönlichkeitsprägungen und Einstellungsmuster in Ostdeutschland als Folge "kollektiver Erfahrung einer übermächtigen Zentralgewalt" und permanenter Ideologisierung vorliegt. Eher ergebe sich eine Differenzierung nach klassischen sozialen und geschlechtsspezifischen Mustern<sup>21</sup>.

Bislang - das haben die Anmerkungen gezeigt - wird die DDR unter einer modernisierungstheoretischen Perspektive betrachtet und analysiert, d. h. die jungen Menschen treffen auf die Verhaltensanforderungen einer individualisierten Gesellschaft und standen insbesondere zum Zeitpunkt der Vereinigung vor dem Problem biographischer Kontinuitäten oder Brüche.

"Bei der Konfrontation mit dem Neuen stehen gemäß der herrschenden modernistischen Jugendtheorie die beiden »Strukturmuster Formierung (Ost) und Individualisierung (West)« gegenüber; damit werden die unterschiedlichen historisch-gesellschaftlichen Entwicklungslinien in beiden deutschen Staaten beschrieben. Jugendliches Leben in der DDR stand unter den Bedingungen einer verzögerten und selektiven Modernisierung<sup>22</sup>; diese Thesen - eigenständige Jugendphase (West) versus Übergangsphase (Ost) - sind als Quasi-Prämissen in die deutsch-deutsche Jugendforschung eingegangen"<sup>23</sup>.

Wenngleich durch das Konzept der selektiven Modernisierung der Wandel der Jugendphase als Phänomen um die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse komplementiert und somit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in bezug auf ihren Einfluß auf Jugendbiographien Rechnung getragen wird, so ist damit dennoch das Problem verknüpft, daß von einer Modernisierungsfolie ausgegangen wird, die die negativen und positiven Bewertungen bestimmt. Wer dieses Problem verkennt, kommt allzuleicht in die Versuchung, einen ostdeutschen Habitus auf eine Deformation hin auszurichten, wie z. B. die Subjektivierung von Problemen aufgrund der vereinigungsbedingten Veränderungen durch eine Einteilung in Modernisierungsgewinner und -verlierer verdeutlicht.

## **II. Auftakt zu einer empirischen Studie**

Daraus ergibt sich das Interesse an einer Untersuchung, die die Komplexität der gesellschaftlichen Wirkungsfaktoren und vor allem die je persönliche Binnendifferenzierung (Genese) er-

<sup>20</sup> vgl. dazu Grunenberg 1990; Lemke 1991

<sup>21</sup> vgl. Diwald/ Humnik/ Minas 1992

<sup>22</sup> vgl. Melzer et al. 1991

<sup>23</sup> vgl. Bolz/ Griese 1995: 22

faßt. Bei einer solchen Herangehensweise würde in der Analyse die einseitige Determination der Biographieverläufe durch die jeweiligen gesellschaftlichen Makrostrukturen weitgehend verhindert werden.

Der analytische sozialwissenschaftliche Blick sollte daher im Sinne einer Komplementierung der vorhandenen überwiegend quantitativ angelegten Vergleichsanalysen<sup>24</sup> des deutsch-deutschen Transformationsprozesses mit einem dahinterstehenden Modernisierungskonzept stärker darauf gerichtet werden, welche 'mitgebrachten' Handlungsstrukturen im Festhalten an Selbstverständlichkeiten andauern und in der Auseinandersetzung mit 'neuen' Anforderungen zugleich neu figuriert werden. Bei jungen Frauen findet sich heute z. B. beruflicher Ehrgeiz neben einem gleichrangig gerichteten Interesse an Familie; Ansichten, die diese Frauen inzwischen auch mit ihren Partnern teilen können. Wenn aber Frauen dem Typus des 'berufsorientierten, selbstbewußten modernen Arbeitnehmers' nicht entsprechen, wird dahinter häufig das Fehlen moderner Handlungspotentiale vermutet. Eine derartige sozialwissenschaftliche Konstruktion, die die Logik des Wirtschaftssystems reproduziert und mögliche Ambivalenzen von Modernisierungsprozessen zu wenig reflektiert, erweist sich als wenig hilfreich zur Beantwortung der Frage, wie heute junge Menschen vor dem Hintergrund ihrer Biographien, verknüpft mit den je aktuellen Lebenszusammenhängen, eine Synthetisierungsleistung ihrer verschiedenartigen Entfaltungsinteressen erbringen. So richtet sich unwillkürlich das Interesse auf eine sensitivierende Erschließung von Bereichen der Alltagswirklichkeit und biographischen Selbstthematizierungen junger Menschen in Ostdeutschland.

Die ausgeführten theoretischen Vorüberlegungen führten zu der methodischen Konsequenz, autobiographisch-narrative Interviews<sup>25</sup> mit jungen Menschen aus Ostdeutschland zu planen<sup>26</sup>. Die Interviews sollten durch die Auswertung einen angemessenen Aufschluß über die unterschiedlichen Lebens- und Handlungszusammenhänge junger Menschen in Ostdeutschland geben können. Um dem spezifischen Beziehungsgeflecht zwischen der nach innen und nach außen gerichteten Entwicklung auf die Spur zu kommen, sollte das von Oevermann et al. (1979) entwickelte hermeneutische Interpretationsverfahren angewendet werden.

---

<sup>24</sup> vgl. Behnken 1991, Shell-Studie Jugend '92, Shell-Studie Jugend '97, Behnken/ Zinnecker 1991, Veen et al. 1994

<sup>25</sup> vgl. Schütze 1977 u. 1983

<sup>26</sup> Da es zu weit führen würde, nähere Angaben zum methodischen Vorgehen zu machen, soll hier lediglich die Interview- und Auswertungsmethode erwähnt werden.

Inzwischen wurde eines der ersten Interviews im Rahmen eines kollektiven Interpretationsprozesses hermeneutisch ausgewertet. Die zentrale Fragestellung bezog sich darauf, wie die junge Frau aus Ostdeutschland, die den Namen Sybille erhalten hat, ihr Leben im Rahmen gesellschaftlicher Umstrukturierung in Ostdeutschland sowie fortgesetzter Veränderungen in Ost und West entwirft und gestaltet<sup>27</sup>. Im Vordergrund des Erkenntnisinteresses stand hierbei ihre biographische Konstellation und derzeitige Lebenssituation mit den sich daraus ergebenden und darauf beziehenden Einschätzungen, Interpretationen und Deutungen. Am Beispiel der Sybille wird eine mögliche Konkretisierung des Forschungsinteresses in bezug auf junge Menschen in Ostdeutschland deutlich. So erscheint eine Analyse jugendlicher Lebenswelten vor und nach der 'Wende' unabdingbar. Es stellt sich dadurch weniger die Frage, was modern ist im Sinne der Jugendkulturdebatte westlicher Provenienz. Vielmehr sollte Ausschau gehalten werden nach dem, was durch die 'Wende' für die jungen Menschen abhanden gekommen ist, was für sie fortgesetzt werden kann, was sie in ihren Interpretationen modifizieren oder was sie aus der DDR in die 'neue' Zeit transportieren. Z. B. ergeben sich aufschlußreiche Bilder zu Solidarität, zu Verantwortlichkeit, zu Kommunikation, aber auch zum Berufswahlverhalten, zur Arbeitsorientierung oder zum Lebensstil. Aber erst, wenn eine Untersuchung dieser Verhaltensmodi analytisch mit den jeweiligen Entstehungsgründen und -bedingungen korrespondiert, kann von einer differenzierten Sicht auf die Befindlichkeit jugendlichen Lebens in Ostdeutschland gesprochen werden.

---

<sup>27</sup> Beim Sampling sind umfangreiche ökologische Bedingungen in ihrem wechselseitigen Zusammenhang verschiedener Lebensbereiche (Mikro- und Makrosystem) von Bedeutung; zu nennen sind hier z. B. das unterschiedliche Bedingungsgefüge in der Familie, in der Schule, im Freundeskreis, bei der beruflichen Ausbildung, im Wohnort, in der Region usw., aber auch milieuspezifische Fragestellungen. Daß diese notwendigen Differenzierungen in erster Linie in ihrer Geschlechtsspezifität beachtet werden müssen, ist evident, führte daher zu der forschungspraktischen Entscheidung, junge Frauen zu untersuchen, da ohnehin bezüglich dieser Gruppe auf Vorarbeiten zurückgegriffen werden konnte.

### III. Sybille

Sybille studiert in A. an der Universität im vierten Semester die Fachrichtung Soziologie. Zum Zeitpunkt des Interviews (April 1997) ist sie 20 Jahre alt.

Sie wurde von der Interviewerin aufgefordert, die Geschichte ihres Lebens, ihre Biographie, zu erzählen. Eine biographische Großerzählung im Sinne einer Gesamtheit der Ereignisse ihrer individuellen Existenz mit dem zumindest teilweise angeregten Ziel, Sinn sichtbar werden zu lassen, erfolgt darauf nicht; vielmehr berichtet Sybille knapp über das institutionalisierte Ablaufmuster ihrer Vorschulzeit, Schul- und Berufsausbildung.

#### Biographisches Kurzportrait

Sybille wurde 1976 in C. geboren und wuchs in D. (ein Dorf ca. 20 km von C. entfernt) auf. Sie *ist die Älteste* von insgesamt vier Geschwistern. Ihr Bruder ist ein Jahr jünger als sie; ihre beiden Schwestern wurden 1987 und 1988 geboren und sind zum Interviewzeitpunkt neun und zehn Jahre alt. Sybille und ihre Geschwister stammen alle von derselben Mutter und demselben Vater, die in D. wohnen; sie haben vor der Geburt Sybilles geheiratet. Sybille meint, daß sie *ziemlich alte Eltern* habe, da ihre Mutter bei ihrer Geburt 28 und ihr Vater 32 Jahre alt waren. Sie berichtet, daß die Familie sich trotz des Wunsches ihres Vaters, *immer nur zwei Kinder* haben zu wollen, über die Geburt des dritten Kindes gefreut habe. Als jedoch das vierte Kind kam - ihre Mutter *hat sich ja immer vier Kinder gewünscht* -, habe sie *geheult*, da es ihr *so unangenehm und so peinlich* war. Daraufhin *erzählte sie dann auch lange Zeit nie*, daß sie *denn noch so viele Geschwister* habe. Dagegen bezeichnet sie sich heute als einen *Familientyp - so richtig so, ich bin ein richtiger Familienmensch. Also, ich brauch meine Familie*. Von Personen außerhalb der Kernfamilie, wie z. B. Großeltern, spricht Sybille im Interview nicht.

Sybilles *Eltern waren immer berufstätig*; dadurch war sie, *was damals eigentlich typisch war, in der Kinderkrippe*. Sybille kam nach Ablauf des Schwangerschaftsurlaubs ihrer Mutter in die Kinderkrippe; die Dauer betrug 1976 18 Wochen<sup>28</sup>. Im Anschluß daran besuchte sie den *Kindergarten und wurde dann mit sechs oder sieben eingeschult*. Zeitgleich trat Sybille der Pio-

---

<sup>28</sup> Das sogenannte Babyjahr (bezahlte Freistellung im Anschluß an den Schwangerschaftsurlaub bis zum ersten Lebensjahr des Kindes mit einem Krankengeld von mindestens 350 Mark) wurde erst ab Mai 1977 eingeführt (vgl. Frerich/ Frey 1993).

nierorganisation bei - erst war sie *Jungpionier*, nachher *Thälmannpionier*. Für sie waren die *Pioniernachmittage immer was ganz Tolles*<sup>29</sup>.

Sie besuchte die allgemeinbildende polytechnische Oberschule (POS). Zum Ende des 7. Schuljahres hatte Sybilles Klassenlehrer *festgelegt, daß sie als jemand, der Berufsausbildung mit Abitur macht, registriert wurde*. Anfang des 8. Schuljahres - Sybille ist sich zunächst des konkreten Zeitpunktes nicht mehr so sicher - *kam dann die Wende (...) und dann wurde aus ihrer Schule ein Gymnasium*. Sybille kam dieser Umstand entgegen, da sie somit an ihrer *alten Schule bleiben konnte*. Während der weiteren Schulzeit war Sybille *auch nie so schlecht gewesen*, hatte aber auch nicht *Topnoten*. Sie hatte *sehr wenig für die Schule getan (...), hatte auch gar keine Lust*. Sybilles Mutter ist seit 1991 oder 1992 beim *Landesrechnungshof*. Ihre Aufgabe ist es, in den *Kommunen zu prüfen (...), wo die Fördergelder bleiben*. Dadurch war und ist sie heute noch sehr häufig auf Reisen. Um ihre Mutter zu entlasten, übernahm Sybille umfangreiche Hausarbeiten; so konnte sie ihre *Hausaufgaben immer so weit wegschieben und ganz schnell nebenbei machen*. Ihr Vater ist Bauingenieur; wie schon zu DDR-Zeiten ist er mit Aufgaben des Gleisbaus beschäftigt. Dieser Teil der Deutschen Reichsbahn ist nach der Wende privatisiert worden, so daß er heute in einer GmbH in C. beschäftigt ist. Dennoch ist Sybille *nunmal durchgekommen und hatte auch nie so schlechte Noten*, so daß sie 1995 die Schulausbildung mit dem Abitur abschloß.

*Obwohl sie eigentlich gar nicht erst wußte, was das ist und was sie eigentlich machen will in ihrem Leben*, hatte sie dann in A. angefangen *Soziologie zu studieren*. Dort hat sie *erstmal mitgekriegt, was es ist und daß es auch ihr liegt*. Die Universität in A. veranstaltete einen Tag der offenen Tür, an dem alle angebotenen Fachrichtungen vorgestellt wurden. Sybille war von dem Fach Jura begeistert. Daraufhin hat sie zu ihren Eltern gesagt: *»Ich studier' mal Jura«*. Das fanden 'se gar nicht toll, so daß Sybille sich für die *zweite Möglichkeit* entschied. Die Woche über studiert sie in A.. Donnerstags oder freitags fährt sie *nach Hause - A.* und das Dorf D. liegen ungefähr 1 ½ Stunden Zugfahrt auseinander. Ein von D. entfernterer Studienort kam für Sybille nicht in Frage. Daneben jobbt sie jedes Wochenende *am Hauptbahnhof in C.* - diesen Job hat sie seit der Beendigung ihrer Schullaufbahn -, um sich Geld dazuverdienen zu können. Da sie *kein Bafög* erhält, müssen ihre Eltern sie unterstützen, verfügen allerdings nur über be-

---

<sup>29</sup> "Unter Führung des *Komsomol*, der kommunistischen Jugendorganisation der Sowjetunion, wurde 1922 als Massenorganisation der Kinder die Organisation der 'Jungen Pioniere' eingerichtet. Diesem Muster folgend wurde auf Beschluß des Zentralrates der FDJ im Dezember 1948 der 'Verband der Jungen Pioniere' in der SBZ eingerichtet. 1952 wurde ihr der Name 'Ernst Thälmann' verliehen. In den späteren Jahren hat diese einheitliche sozialistische Massenorganisation fast alle Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren als 'Jungpioniere' und die Kinder im Alter von zehn bis vierzehn Jahren als 'Thälmannpioniere' erfaßt" (Reinschke 1991: 33).

grenzte Ressourcen. Konsumbedürfnisse, die sich oberhalb der 'notwendigen' Befriedigungen zum Leben bewegen - *schick essen, was Schickes kaufen* -, muß sie mit Jobben selbst finanzieren. Inzwischen hat Sybille zunehmend Schwierigkeiten, den Anforderungen des Studiums gerecht zu werden. Daher hat sie sich *jetzt vorgenommen, daß sie einiges ändern will*. Sie will zusammen mit zwei Kommilitoninnen und dem Freund der einen in eine Wohngemeinschaft ziehen - zur Zeit bewohnt sie eine Ein-Zimmer-Wohnung mit *ziemlich hoher Miete* -, den Job in C. dann aufgeben und *nicht mehr jedes Wochenende nach Hause fahren, sondern nur noch alle zwei oder drei Wochen*.

Ihre Freizeit verbringt sie damit, daß sie und ihre *Kommilitonen dann 'mal abends weggehen oder auch nach Vorlesungen irgendwo 'nen Kaffee trinken gehen*. Sie feiert gern mit den Kommilitonen die Geburtstage, *daß sie dann alle zusammen irgendwo schick essen gehen*. *Ab und zu gehen sie 'mal in die Studentendisko*. Ansonsten liest sie *sehr gerne; das ist dann mal ihre kleine Schwäche, (...) so Unterhaltungsliteratur*. *Da kauft sie sich dann wirklich ein Buch nach dem anderen*. In den Ferien fährt sie gern als Betreuerin für Kindergruppen mit. Das will sie auch *die nächsten Jahre weitermachen und könnte sich auch vorstellen, wenn sie später mal 'nen Job hat, das trotzdem nebenbei zu machen*.

Sie hat *schon seit zwei Jahren keine Beziehung mehr; es fehlt ihr halt nicht*. *Davor ging das alles drunter und drüber, ein Freund nach dem anderen; (...) so 'ne richtige Beziehung, sowas richtiges Intensives hatte sie noch gar nicht gehabt*.

### Aufwachsen in der DDR

Auf die Frage der Interviewerin schildert Sybille das, was ihre Kindheit geprägt hat, was Kern ihrer Erinnerungen an die Kindheit ist.

*...meine Eltern waren immer berufstätig und sind 'se heute auch noch - daher war ich dann natürlich - was damals eigentlich typisch war, in der Kinderkrippe, danach im (...) Kindergarten (...). Wir [Sybille und ihr Bruder, Anm. d. Verf.] waren immer die ersten in 'ner Krippe und auch im Kindergarten auch immer die letzten, die abgeholt wurden.(...) Ja, meine Mutter hat immer von morgens bis abends gearbeitet. Mein Vater - schon immer in C. gewesen. Also er kam auch erst sehr sehr spät nach Hause*.

Sybille stellt ihre Eltern nicht als jeweils eigenständige Persönlichkeiten vor, sondern als berufstätige Personen. Sie will nicht mitteilen, daß sie Eltern hat, die berufstätig waren und sind. Sie will die Hintergründe ihres Aufwachsens verdeutlichen. Die Aufgabenverteilung der Elterngeneration und die Entscheidung für eine durchgängige und offenbar ganztägige Inan-

spruchnahme durch Erwerbsarbeit erschien und erscheint auch heute Sybille als notwendig gegeben, wird von ihr nicht hinterfragt. Für ihre Kindheit existierte außer der Kinderkrippe keine Alternative der Kindesbetreuung<sup>30</sup>. So wurde Sybille mit sozialistischen Idealen zur Kindeserziehung konfrontiert. Damit verbunden war die Vorstellung von der Erziehung zur "sozialistischen Persönlichkeit", von Gemeinschaftlichkeit, von der Kollektivität vor der Individualität und der Übernahme von Aufgaben zum Wohle aller. Reformansätze in Richtung einer individuumsorientierten Persönlichkeitsbildung gab es in der DDR wenig.

Trotz des Besuchs der Betreuungseinrichtungen gab es aber auch in Sybilles Kindheit des öfteren ein Betreuungsproblem:

*Na und -- ja da waren wir eigentlich dann immer auch so -- auch ziemlich auf uns allein gestellt. Wenn mein - wenn wir zum Beispiel krank waren - meine Mutter konnte nicht immer zu Hause bleiben. Und entweder wir mußten mit meinem Vater mit und mußten uns dann ins Büro setzen und -- ach was weiß ich auf der Schreibmaschine rumklimpern oder so. Oder alleine waren wir dann zu Hause und -- meine Mutter kam dann ab und zu und hat geguckt.<sup>31</sup>*

Von der Schulzeit zu DDR-Zeiten erzählt Sybille sehr wenig. So berichtet sie lediglich von der Umwandlung ihrer Schule in ein Gymnasium nach der Wende. Erst die Nachfrage der Interviewerin ermuntert sie; allerdings geht sie dabei mehr auf die damalige Hortbetreuung ein, als daß sie von der Schule erzählt. Bis zum Abschluß ihres vierten Schuljahres besuchte sie im Anschluß an den täglichen Unterricht *den Hort*. Dort erledigte sie ihre Hausaufgaben, konnte *Nachhilfen* in Anspruch nehmen und war dann immer *erst um halb fünf zu Hause gewesen*. Diese Art von umfassender Betreuung vermißt sie heute bei ihren kleinen Schwestern, für die derartige Betreuungseinrichtungen nicht mehr zur Verfügung stehen. Die *großen Probleme in der Schule*, die ihre Schwestern heute haben, führt sie ursächlich auf die fehlende Schulaufgabenhilfe in den Nachmittagsstunden zurück.

Daß ihre Schwestern vielleicht in der Schule trotz Hortplatz Schwierigkeiten haben könnten, zieht Sybille gar nicht erst in Betracht. Der weggefallene Hort mit der Schularbeitenhilfe wird von ihr als einzige Veränderung diagnostiziert.

<sup>30</sup> Mitte bis Ende der 70er Jahre hatte der Betreuungsgrad der Kinderkrippen- und Kindergartenbetreuung einen sehr hohen Stand erreicht; diese Entwicklung ging mit zunehmender Akzeptanz und entsprechender Nutzung einher (vgl. Winkler 1990: 142f).

<sup>31</sup> Zu dieser Zeit gab es in der DDR für Familien mit zwei Kindern noch keine Möglichkeit, eine bezahlte Freistellung bei Erkrankung eines Kindes in Anspruch zu nehmen, so daß die Erwerbsarbeit Vorrang vor den Bedürfnissen der Kinder genoß; die bezahlte Freistellung wurde erst 1986 eingeführt (Frerich/ Frey 1993: 421).

Während das dritte Kind in der Familie von Sybille, ihrem Vater und ihrem Bruder als Wunsch der Mutter akzeptiert wurde, scheint die Geburt des vierten Kindes eher auf eine alleinige Entscheidung der Mutter zurückzugehen. Sybille rechnete mit Diskriminierung<sup>32</sup>. Mit der Geburt des vierten Kindes zählte sie nun eindeutig nicht mehr zu den Familien, die der real vorfindbaren Norm der Ein- oder Zweikindfamilien entsprach<sup>33</sup>. Die von ihr befürchtete Stigmatisierung - *so viele Geschwister*- löste bei ihr Verzweiflung aus, so daß sie stets darauf achtete, wem sie von ihrer Familie erzählen konnte.

Erst, als die Interviewerin nach der Zugehörigkeit zu den Pionierorganisationen fragt, geht Sybille auf dieses Thema ein.

*Der Bezug war schon da.* Wenngleich Sybille einleitend versucht, über ihre Mitgliedschaft und ihr Mitwirken in den Pionierorganisationen aus heutiger Sicht zu berichten, kann sie diese Perspektive schon im folgenden Satz nicht mehr beibehalten. Zum einen kann sie erst aufgrund der Nachfrage der Interviewerin in ihren Erinnerungen 'nachschaun'; zum anderen ist sie sogleich mit positiven Emotionen in ihrer Erinnerung konfrontiert.

*Das war einfach immer was ganz Tolles. (...) Und -- ganz - also die Zusammengehörigkeit, diese Gruppenzusammengehörigkeit ist mir erst bewußt geworden, als ich dann im Ferienlager im Ausland war. Ich bin ja sehr oft ins Ferienlager gefahren. (...) Und da war das sehr -- na ja, sehr streng will ich mal sagen. Wir mußten - hatten morgens und abends Appell immer gehabt und mußten dort antreten mit Halstüchern. (...) Wir mußten den ganzen Tag unser Halstuch umhaben - drei Wochen lang das Halstuch um genau - wir mußten damit baden gehen und ich weiß nicht, was alles. Und das fand ich ziemlich extrem. Das wurde aber uns auch von dem Lager dort auferlegt. Da ist mir auch erstmal (...) dieses Zusammengehörigkeitsgefühl bewußt geworden. Da hab ich mich auch - ich weiß nicht, irgendwie -- da war ich stolz darauf gewesen, Pionier zu sein. Am Anfang war es irgendwie 'ne ziemliche Last gewesen immer im Halstuch rumzurennen in glühender Hitze, aber nachher war ich einfach stolz darauf gewesen, weil wir deutschen Kinder hatten ja 'n anderes Halstuch als die polnischen Kinder zum Beispiel. (...) Dieses Zusammenhalten und so und -- in (...) meiner eigenen Klasse damals, da war ich auch in dem (...) Gruppenrat - ich weiß gar nicht mehr, wie das hieß. (...) Da war ich erstmal*

---

<sup>32</sup> Die Größe der Mehr-Personen-Haushalte war in der DDR seit 1981 (letzte Volkszählung in der DDR) konstant geblieben. Ende 1989 hatten lediglich 8,3 Prozent der Familien drei und mehr Kinder. Es gab also recht wenig Familien mit einer hohen Kinderzahl. Ressentiments gegenüber 'Großfamilien', wie sie in Westdeutschland ebenfalls vorzufinden sind, konnten auch in der DDR trotz propagandistischer Aufwertung nicht beseitigt werden (Winkler 1990: 101f).

<sup>33</sup> vgl. Winkler 1990: 26.

*dann auch richtig engagiert dort gewesen, weil sonst war das eigentlich immer nur - na ja, da hat man 'mal das Halstuch umgemacht und is' dort hingegangen, weil man's eben mußte. (...) Und auch dann so anderen Mitschülern helfen und so, da war ich immer dabei gewesen, wenn's darum ging, irgendjemanden zu helfen. So diese -- was weiß ich, die Klassenstärksten helfen den Schwächsten in der Klasse und machen mit denen zusammen Hausaufgaben oder lernen mit denen oder so.*

Sybille befand sich zwischen der Repression in der Fremde - *Ich fand das ziemlich schlimm. (...) Das war aber in Polen damals angeblich so üblich* - und ihrem Bedürfnis nach Gruppenanschluß. So verbinden sich für sie die vorgegebene Struktur und ihre Eigenentwicklung, indem sie aus der Zusammengehörigkeit/ der Gemeinschaft/ dem Gemeinschaftsgefühl ein Normalitätskonstrukt entwickelt, das sich bei ihr in der Fremde ergeben hat - das heroische Tragen der Last konstituierte das Gemeinschaftsgefühl. Das Halstuch der Pioniere stellte eine sichtbare Symbolik zur Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen und zur Zugehörigkeit zu einer Gruppe dar<sup>34</sup>. Daher hat das Halstuch für sie eine hohe Bedeutung gewonnen. Es symbolisiert für sie den Akt ihres 'Erkennens'.

Im Grunde handelte es sich hier aber um einen repressiven Umgang mit den Freiheitsrechten der Kinder, wenn diese drei Wochen lang verpflichtet wurden, das Halstuch zu tragen; sogar beim Baden. Wenngleich Sybille das ständige Tragen des Halstuches *ziemlich extrem* fand, so hat sie dennoch gegenüber der darin liegenden Repression keinerlei Distanz. Daß auch sie durch diese Strukturen in ihrer persönlichen Freiheit eingeengt wurde, reflektiert sie nicht; im Gegenteil: Das entstandene Gemeinschaftsgefühl war und ist auch heute noch *ganz toll*; das Ergebnis heiligt daher die Mittel - das erzwungene Tragen der Halstücher. Das 'Schöne' (*Zusammengehörigkeit, Gruppenzusammengehörigkeit, Zusammengehörigkeitsgefühl, Zusammenhalten*) steht für Sybille im Vordergrund. Die vorgenommene Deformation des eigenen Urteilsvermögens ist 'erfolgreich' verlaufen. Den Zwangscharakter der Organisation realisiert Sybille freilich nicht; denn wer nicht mitmachte, wurde gemieden und war isoliert. Diese Form von Normalisierung(-szwang) durch die Menschen im Umgang vor allem mit Institutionen war ein Bestandteil der repressiven Strukturen in der DDR<sup>35</sup>. Geht der Sinnhorizont eines Individuums über derartige Strukturen hinaus, potenziert sich die Wahrscheinlichkeit der Rebellion; dies war und ist bei Sybille nicht gegeben. Das positive Gefühl für die und in der Gemeinschaft wird von ihr so denn auch ohne Probleme in die weiteren Aktivitäten der Pionierorganisation trans-

---

<sup>34</sup> vgl. Wensierski 1994: 67

portiert und in Engagement umgesetzt. Die von Sybille beschriebenen Tätigkeiten sind Aufgaben, die sie zum Teil schon aus ihrer Familie kannte. Heute will Sybille auch ihre Schwestern einer Gemeinschaft mit den Werthaltungen, wie sie sie selbst erfahren hat, zuführen. Darauf wird weiter unten noch eingegangen.

Gemeinsame Unternehmungen der Familie orientierten sich an den Anforderungen, die die Erwerbsarbeit ihrer Mutter mit sich brachte.

*(...) meine Mutter hat ja in der Landwirtschaft gearbeitet, und die mußte am Wochenende auch arbeiten -- und die war immer sowas wie Bereichsleiter (...) in der Tierproduktion. (...) und das hieß, sie mußte auch, was weiß ich, am Wochenende in 'n Stall zum Beispiel. Und wenn - da ist mein Vater oft mitgefahren, -- weil 'se allein die Arbeit nicht geschafft hat. Und, am Wochenende wollte keiner arbeiten damals. (...) Und, da ist mein Vater dann auch immer mit ihr mitgefahren, hat mit ihr gearbeitet und da waren wir - sind wir entweder auch mit. Das hat mir eigentlich sehr viel Spaß immer gemacht. So Kälbchen füttern und dann immer auf'm Pferd reiten und so, das fand ich ganz toll.*

Erst in einer Ergänzung weist Sybille darauf hin, daß *so Radtouren oder Bahnfahren am Wochenende (...) oder auch Zoo und solche Sachen (...) schon gewesen waren*. Außerdem war die Freizeit durch gemeinsame Unternehmungen mit ihrem Bruder und anderen Kindern *auf'm Dorf* - mit *Lagerfeuer* und *gegrillten Kartoffeln*, *gebauten Butzen*, *Äpfel klauen* oder *irgendso was total Verrücktes* - gefüllt.

In ihrem erzählten Erleben existieren zwei gewichtige Empfindungen: Zum einen war sie viel allein und auf sich gestellt (siehe weiter oben zum Allein-sein). Zum anderen haben sie und ihr Bruder viel gemeinsam unternommen, das ihr Spaß gemacht hat. Sybille kann in ihrem Bericht die guten und schlechten Dinge ihrer Kindheit nicht zusammenführen: *Das war - nur gute Erinnerungen, auch negative ja*. Sie hat wenig Distanz; sie befindet sich nicht nur an dieser Stelle im Interview in der Perspektive des früheren Erlebens; in diesem Moment in ihrer Kindperspektive. So werden ebenso die negativen Seiten ihrer Kindheit sichtbar. Dennoch will Sybille ihre authentisch wirkende Darstellung in ihrer Gesamtheit als eine schöne Kindheit verstanden wissen. An immerhin sieben Stellen dieser Darstellung streut sie Evaluationen wie *hat mir eigentlich sehr viel Spaß immer gemacht, fand ich ganz toll, Sachen, die haben ganz viel Spaß gemacht, immer ganz toll, immer ziemlich toll ein*.

---

<sup>35</sup> vgl. Fromm: "Der Gesellschaftscharakter verinnerlicht äußere Notwendigkeiten und wappnet auf diese Weise die menschliche Energie für die ihr in einem Gesellschaftssystem gestellten Aufgaben" (1973: 276).

Sybille glaubt, daß sie in einer 'heilen Welt' aufgewachsen sei. Sie will ihre Kindheit in einem guten Licht geschildert wissen, da sie eine idyllische Sicht von Kindheit hat, in die sie ihre eigene einbettet.

Als ihre Schwestern 1987 und 1988 geboren wurden, war sie selbst bereits elf bzw. zwölf Jahre alt. Durch die Berufstätigkeit ihrer Eltern und die seit 1989 einsetzenden Veränderungen war sie als die Älteste aufgefordert, sich um ihre beiden Schwestern verantwortungsvoll zu kümmern:

*(...) ich hab ja auch dann gelernt, Verantwortung zu übernehmen (...) Und dann muß ich dann ebend - eigentlich hab' ich meine Geschwister mit erzogen. Und Verantwortung muß ich immer mit übernehmen und eigentlich -- könnt ich anders gar nicht mehr leben.*

Im Laufe der Zeit hat Sybille gelernt, die Rolle zu wechseln - sie erzog ihre Schwestern und war nicht mehr das kleine verzweifelte Kind, dem die vielen Geschwister peinlich waren. Außerdem haben sich die Wertmaßstäbe, die an Familien mit vier Kindern gesetzt werden, verändert. In der DDR konnte man wegen der vier Kinder diskreditiert werden. Heute gehören noch weitere Makel dazu, um diskreditiert zu werden - eine Veränderung durch die Wende. Verantwortung zu übernehmen im Rahmen eines "Lebens für andere"<sup>36</sup>, hat Sybille derart internalisiert, daß sie nicht in der Lage ist, die dahinter verborgene "Anforderungsstruktur"<sup>37</sup>, wie sie für Frauen in der DDR als auch in der Bundesrepublik gesellschaftlich konstituiert war und ist<sup>38</sup>, im Sinne einer Verhinderung der Verwirklichung eigener Interessen und Lebensperspektiven zu ahnen, geschweige denn zu realisieren. Eine Rebellion blieb und bleibt auch heute aus. Im Gegenteil, heute bindet Sybille sich ebenso in die Erziehungsaufgaben innerhalb der Familie ein; ihre Aussagen lassen vermuten, daß sie sich mit einer Art 'Ersatzmutter' für ihre Schwestern identifiziert.

*(...) also -- es hat sich ja auch vieles verändert, ja - und jetzt bin ich eigentlich stolz darauf, noch so - Geschwister - so viele zu haben (...) Wenn ich nach Hause komme am Donnerstag oder Freitag, dann kontrolliere ich erstmal die Hausaufgaben meiner Schwestern (...). Das ist irgendwie so drin. Oder frage nach irgendwelchen Noten, oder so.*

### Eine Konstruktion des weiteren Biographieverlaufs ohne die 'Wende'

---

<sup>36</sup> vgl. Dausien 1996

<sup>37</sup> vgl. Diezinger 1993

<sup>38</sup> vgl. Helwig/ Nickel 1993 und Kröplin/ Schnecking 1996

Hätte die DDR fortbestanden, wäre Sybilles Leben bezüglich der Institutionenabfolge möglicherweise folgendermaßen verlaufen:

Während ihres 7. Schuljahres wurde sie für eine *Berufsausbildung mit Abitur* vorgesehen. Sybille hätte somit die zehnklassige allgemeinbildende polytechnische Oberschule bis zum Jahr 1991 absolviert, um dann eine dreijährige Berufsausbildung mit Abitur zu machen. In diesem Ausbildungsgang wurde die Hochschulreife und damit Zugangsberechtigung gleichzeitig mit Facharbeiterausbildung erworben<sup>39</sup>.

*Und ich wollte sowas - das gleiche, das, was mein Papa ist. Das habe ich immer gesagt: »Ich werd' auch 'mal Bauingenieur, und dann mach' ich das, was du machst.« Und dann - ich denke auch, das wär's - ich hätte wahrscheinlich auch in die Richtung irgendwas gemacht, so Bauingenieurwesen oder sowas.*

1994 hätte sie eine Hochschulausbildung absolvieren können, die sie dann 1998 mit 21 Jahren abgeschlossen hätte. Sybilles Mutter wäre wahrscheinlich bis heute in der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) in D. und ihr Vater beim Gleisbau der Deutschen Reichsbahn tätig. Sybilles Schwestern hätten die ganztägige Krippen- und Kindergartenbetreuung erfahren. Mit der Einschulung wären sie in die Hortbetreuung übergegangen und den Pionierorganisationen beigetreten. Sybilles Bruder absolviert heute eine *Ausbildung beim Bundeszoll - also auch an der Fachhochschule*. Laut Sybilles Aussage waren seine schulischen Leistungen besser als ihre, so daß davon ausgegangen werden kann, daß er - wenn er gedurft hätte - ebenfalls eine Hochschulausbildung in der DDR angestrebt hätte. Sybille wie auch ihr Bruder hätten an der Jugendweihe<sup>40</sup> teilgenommen. Sybille erzählt im Interview nichts von einer Jugendweihe. Es ist wahrscheinlich, daß sie an keiner teilgenommen hat, da der mögliche Zeitpunkt ihrer Jugendweihe mit den Veränderungen durch die Wende zusammenfiel.

Sybille glaubt, daß sie *wahrscheinlich auch erst ganz spät geheiratet hätt'*. Wie ihre Mutter hätte sie *erstmal einfach das Leben leben* und ebenso *zum Beispiel als Betreuer mit Kindern jahrelang ins Ferienlager fahren* wollen. Entgegen den Erfahrungen hinsichtlich einer weiblichen Normalbiographie<sup>41</sup> mit einem 'doppelten Lebensentwurf' - Arbeit und Familie - hatte Sybilles Mutter erst mit 27 Jahren geheiratet und ihr erstes Kind mit 28 Jahren geboren.

### Veränderungen durch die 'Wende' für Sybille

<sup>39</sup> vgl. Schmeling 1995

<sup>40</sup> zum Thema Jugendweihe in der DDR vgl. Schmeling 1995

<sup>41</sup> 1990 befanden sich 1/5 der 20-25jährigen Frauen im sogenannten Babyjahr, und das durchschnittliche Alter bei Geburt des ersten Kindes lag bei 22 Jahren, in der BRD hingegen bei 27 Jahren (Schober 1994: 528).

Im Herbst 1989 befand sich Sybille mit 13 Jahren im 8. Schuljahr der POS. Das Schulsystem der DDR wurde recht schnell zu einem Schulsystem nach westdeutschem Muster umgewandelt. Sybille besuchte fortan das Gymnasium in der Sekundarstufe I in demselben Schulgebäude. Fächer wie 'Staatsbürgerkunde' und 'Polytechnischer Unterricht' (davon Einführung in die sozialistische Produktion, Technisches Zeichnen und Produktive Arbeit) verschwanden aus dem Fächerrepertoire. Das Fach 'Gemeinschaftskunde' sowie 'Englisch' als erste Fremdsprache (in der DDR war dies 'Russisch') hielten Einzug. Die für Sybille vorgesehene Berufsausbildung mit Abitur gab es nicht mehr. Eine gesicherte Zusage hinsichtlich des weiteren Bildungsweges mit anschließender Erwerbstätigkeit wurde nicht mehr gegeben (Wegfall der gesicherten linearen Berufsbiographie); vielmehr wurde die Primärausbildung als ein offener Prozeß, orientiert an guten Leistungen im Unterricht - und nicht wie in der DDR, verbunden mit anererkennungswürdigen gesellschaftlichen Leistungen -, verstanden. Die Pionierorganisationen lösten sich auf; die alljährlichen Aufenthalte in Ferienlagern waren nicht länger selbstverständlich, da die Feriengestaltung nicht mehr im bisherigen Ausmaße subventioniert wurde<sup>42</sup>. Die Kleinkindbetreuung wurde in hohem Maße eingeschränkt, so daß Sybilles Eltern für eine ganztägige Betreuung ihrer beiden jüngsten Töchter hohe Gebühren zahlen mußten. Für welches Betreuungskonstrukt sie sich entschieden haben, ist nicht bekannt. Es kann allerdings davon ausgegangen werden, daß Sybille weitaus mehr in die Betreuungsaufgaben einbezogen wurde als bisher. Von einer höheren Einbeziehung ihres Bruders erzählt sie an keiner Stelle; diese unterschiedliche Behandlung mag der geschlechtsspezifisch zugeordneten Aufgabenzuweisung geschuldet sein.

Sybilles Eltern konnten nicht mehr mit einer lebenslangen gesicherten Beschäftigung in demselben Betrieb rechnen, so daß sie aufgefordert waren, auf Erfordernisse in bezug auf berufliche Umorientierungen zu reagieren. Während ihr Vater beim *Gleisbau* bleiben konnte, war ihre Mutter in besonderem Maße betroffen. Sie wechselte von der sich in Auflösung befindlichen LPG in ein neues Aufgabengebiet. Während sie *ehrenamtlich* die Funktion des *Gemeindedirektors* oder *Bürgermeisters* übernommen hatte, absolvierte sie eine berufsbegleitende *Verwaltungsausbildung*, so daß sie 1991 oder 1992 ihre jetzige Tätigkeit aufnehmen konnte; Sybille macht hierzu recht unklare Angaben. Von Arbeitslosigkeit waren Sybilles Eltern nicht betroffen.

---

<sup>42</sup> Über 90 Prozent aller Schüler in der DDR haben an verschiedenen Formen der Feriengestaltung teilgenommen. Die Kosten pro Kind in einem zentralen Ferienlager betragen pro Woche 4 Mark (Winkler 1990: 145).

### Sybilles Eigenwahrnehmung zu den Veränderungen

Explizit bezeichnet Sybille die 'Wende' nicht als ein biographisch einschneidendes Datum. Ebenso wenig kann in ihrer Interpretation von einem für sie kritischen Lebensereignis gesprochen werden. Unaufgefordert führt Sybille in ihrer darstellenden Erzählung die Wende durch die Veränderung des Schulsystems - (...) *und dann wurde aus unserer Schule ein Gymnasium - und den Wegfall der Schulaufgabennachbereitung im Hort ihrer Schwestern ein - Das vermiß ich auch heute 'nen bißchen an meinen Schwestern. Die sind nämlich sehr sehr schlecht in der Schule.*

Wenngleich ihre Eltern - wie Sybille auf Nachfrage berichtet - Teile der Entwicklung prophetisch haben kommen sehen, haben sie daraus für ihr Handeln keinerlei Konsequenz gezogen. Lediglich im (Halb-) Unbewußten war allen Beteiligten klar, daß die anstehenden Konsequenzen notwendig jeden betreffen würden. Diese als Damoklesschwert empfundene Situation wurde jedoch in ihrer Konsequenz verdrängt.

So tritt mit der Wende zunächst scheinbar die existentielle Bedrohung in Erscheinung:

*Aber ihn'n war das nie so bewußt geworden, daß jetzt die große Wende kommt, und daß das ganze Land nicht mehr existiert.*

Sybilles Eltern hatten zwar aus ihren Erkenntnissen während der DDR-Zeiten keine Konsequenzen gezogen; allerdings wollten sie das Regime auch nicht verteidigen. Für ihre Unzufriedenheit hatten sie kein schlüssiges Interpretationsmuster. So überrannten die Veränderungen auch sie. So haben sie ihren Kindern auch keine objektive oder auch evaluierte Wiedergabe der Situation bieten können. Daher wiederholt Sybille mehrfach ihre Empfindung während der Geschehnisse im Herbst 1989 und Anfang 1990, die sie jedoch in keinen konkret politischen Kontext einzuordnen vermochte und offenbar auch bis heute nicht einzuordnen vermag:

*Ja, als dann die Wende kam, -- ja, da war das dann -- hmm, das ging ganz schnell (...) Das war so - die Wende kam auf einmal - im November. (...) Und so - das kam dann so ganz langsam, so die ersten Tage und Wochen, aber dann gings dann ruckartig - ich weiß auch nicht - hat sich da was verändert und dort was verändert, und dann hatten wir keinen Staatesbürgerkundeunterricht mehr.*

Die Wende als ein politisch relevantes Ereignis im Sinne einer Beseitigung repressiver Strukturen ist für Sybille gar nicht präsent. Sybille schildert im Interview die Geschehnisse und Sachverhalte fast ausschließlich aus ihrer lebensweltlichen Perspektive. So erscheinen die Institutionen mit ihren jeweiligen Einflüssen auf das Leben als naturgegeben. Wenngleich ihre darstellenden Erzählungen damit über einen hohen Authentizitätsgehalt verfügen, bedeutet der

hohe Grad an fehlender kritischer Reflexion, daß Sybille als extrem unpolitisch einzuordnen ist - eine Feststellung, die angesichts des Studienfaches Soziologie Verwunderung hervorruft; zu Sybilles Studienwahl aber an anderer Stelle. Sybille fehlt das Verständnis von der Welt, von den sozialen Systemen insgesamt. Mit gesellschaftlich relevanten Themen setzt sie sich nur auseinander, wenn diese sich unabwendbar aufdrängen.

Vor diesem Hintergrund sind Sybilles folgenden Aussagen zu den Geschehnissen nach der Wende zu betrachten:

*(...) und dann hatten wir keinen Staatesbürgerkundeunterricht mehr, was ich damals sehr gerne gemacht hab', ja. (...) Ich hab' das nur ´n halbes Jahr gemacht, ja. Das fand ich so toll. Da mußte man nur Sprüche auswendig lernen (...), da haben wir unsere guten Noten drauf gekriegt, da war ich die Beste inner Klasse, und das fand ich so jut (...). Das hab' ich denn - das fand ich eigentlich schade, daß das dann abgeschafft wurde. Und weiter:*

*Irgendwie haben wir denn - ich weiß gar nicht, wie das war, aber (...) meine gesamte Klasse hat denn bei der Pionierleiterin der Schule ihren Pionierausweis abgegeben. Das war so, na ja so - ich war auch nur Mitläufer gewesen. In dem Moment war mir das gar nicht bewußt, was ich jetzt eigentlich mache. (...) ist unsere ganze Klasse zur Pionierleiterin gestürmt und hat die Pionierausweise auf ´n Tisch geknallt (...) und zurückgegeben. Und, aber das war dann alles so - das ging alles so drunter und drüber. Ich hab das gar nicht so richtig mitbekommen.*

Sybille hat sich durchgängig systemkonform verhalten. Sie begeisterte sich für das, was passierte, und hatte auch die (sinnentleerten) sozialistischen Phrasen dazu alle im Kopf. Sie betrauert den Wegfall des Staatsbürgerkundeunterrichts, da sie die politisch intendierte Perspektive nicht entwickeln kann. Daher konnte sie das, was während der Wende ablief, gar nicht einordnen. Bis heute kann sie nicht so recht beurteilen, welche Bedeutung die Rückgabe der Pionierausweise hatte. Demzufolge bezeichnet sie sich als *Mitläufer*. Sie hätte ihren Ausweis eigentlich gern behalten. Heute bedauert sie ihr damaliges Handeln. Da sie sich in ihrer Wahrnehmung an der Gemeinschaft orientiert hatte, verzeiht sie sich diesen 'Akt der Dummheit'.

Auf die Frage der Interviewerin, ob Sybille z. B. durch den Wegfall der Pionierorganisation einen neuen Umgang mit ihrer freien Zeit lernen mußte, antwortet sie:

*Die [Nachmittage, Anm. d. Verf.] waren eigentlich danach (...) - ich hatte eigentlich immer zu tun. Es (...) gab eigentlich nie Zeiten, daß ich zuhause rumgesessen habe und nicht gewußt habe, was ich machen sollte. Weil, ich hab ja auf'm Dorf gewohnt, und da hat man dann dies gemacht und jenes unternommen und ist dann mit denen losgezogen und -- das war eigentlich weiterhin dann auch gewesen.*

Sie hatte keinerlei Langeweile. Sie hatte genügend Ablenkung/Aufgaben, so daß sie sich nicht ständig mit Fragen der Neuorientierung auseinandersetzen mußte. Sybille orientiert sich daran, eine Betätigung zu haben; der Inhalt scheint austauschbar zu sein.

Wenngleich Sybille zunächst von der Wende im Sinne einer existentiellen Bedrohung spricht, so reduziert sie sie in bezug auf ihre eigene Betroffenheit in ihrer bewußten Wahrnehmung auf Schokoriegel - (...) *so Kleinigkeiten - was weiß ich. Wir hatten (...) in der Schule (...) Schokoriegel oder irgendwas mitgebracht, was [es, Anm. d. Verf.] eben bei uns nicht gab* -, den Wegfall des Faches 'Staatsbürgerkunde', die Umwandlung der Schule und die Rückgabe des Pionierausweises. Die weiteren Aspekte der Veränderungen fließen aufgrund ihrer darstellenden Erzählung in die Aussagen mehr zufällig ein.

Durch Sybilles recht ungeordnete und unreflektierte Darstellung drängt sich der Eindruck auf, daß es zwischen der Sybille aus DDR-Zeiten und der heutigen Sybille kaum eine Unterscheidung/ keine Distanz gebe. Gegenüber der Interviewerin versucht Sybille allerdings mehr unbewußt als intendiert, eine heutige veränderte Sybille darzustellen. Das gelingt ihr freilich nur selten.

### Kontinuitäten, Auflösungen und Neues

#### Studienfachwahl

Durch die Veränderungen hatte Sybille *ganz andere Möglichkeiten, erstmal eben das Abitur ganz normal zu machen an 'ner Schule (...) und daß sie dann erstmal gesehen hat, was sie für Möglichkeiten hat. Die hätt' sie ja nie gehabt, Soziologie zu studieren oder so.* Zum Zeitpunkt des Interviews studiert Sybille seit fast 2 Jahren das Fach Soziologie an der Universität, obwohl sie im Interview ein Interesse für das Bauwesen angegeben hatte. Nachdem Sybille ihren biographischen 'Abriß' mit der Aussage schließt, daß sie inzwischen festgestellt habe, daß das Studium im Fach Soziologie ihr *auch liegt*, fragt die Interviewerin nach den Beweggründen ihrer Wahl:

*Ich weiß es jetzt nicht mehr so genau --. Das war ziemlich konfus. Inner zwölften Klasse hatte die Uni 'nen Tag der offenen Tür hier in A.. Und, das heißt, man konnte zu jedem Fachbereich gehen und sich als Schüler 'mal erkundigen, was überhaupt so läuft und was man so machen kann.*

Sybille antwortet mit mädchenhaften Scham, da sie nicht mehr so genau wisse, wie sie auf diese Disziplin gekommen sei. Darauf berichtet sie allerdings recht detailliert, wie es zu ihrer endgültigen Entscheidung kam. Sybille besuchte an dem Informationstag in A. *sämtliche Veran-*

*staltungen, die man irgendwie besuchen konnte. Jura hatte sie sehr überzeugt; dagegen sprachen sich allerdings ihre Eltern mit der Belehrung, daß man sich das überlegen sollte - studieren so viele Jura und (...) ist man mit aller Wahrscheinlichkeit arbeitslos, aus. Im Fach Soziologie war dieser Assistent, der das Motto ausgegeben hatte: »Wer kein Soziologie studiert, ist selbst dran schuld.«. So beschloß Sybille für sich: »Dann machste einfach Soziologie«. Abgesehen von der Tatsache, daß entgegen der Annahme der Eltern, die Beschäftigungsaussichten im Fach *Jura* nicht besser oder schlechter einzuschätzen sind als im Fach Soziologie, nahm Sybille diese pragmatische Überlegung - auch zur Konfliktvermeidung - in ihre Entscheidungsfindung auf. Weder das Fach 'Jura' noch Soziologie entsprach ihrem originären Interesse. Die Entschlossenheit für das eine oder andere Fach entspringt vielmehr dem Erlebnis am erwähnten Informationstag. Gegen das Fach Soziologie konnten die Eltern offenbar nicht sehr viel einwenden, weil ihnen vermutlich die Kenntnis der Inhalte dieser Disziplin fehlte.*

Das Studium spiegelt bei Sybille keinen eigenen Entwicklungspfad wieder; sie studiert entlang der Vorgaben, ohne dem ein eigenes Profil zu verleihen. Auf die Frage nach besonderen Interessen im Studium kann Sybille zunächst nur antworten, daß sie *eigentlich fast alles ziemlich interessant findet*. Des weiteren beschreibt sie in Ermangelung konkreter Interessen einfach das, was sie zum Zeitpunkt des Interviews in Anlehnung an zu erbringende Leistungsnachweise bearbeitet. Aber auch dazu kann sie keine detaillierten Inhaltsbeschreibungen abgeben - (...) *so deviantes Verhalten und abweichendes Verhalten, so Devianz überhaupt und Das geht da so - Geschlechtsspezifische Selbstbilder - Identität - so unter diesem -- ja Aspekt*. Sie hat keine eigenen Vorstellungen, keine eigenen Worte zu den Inhalten ihres Studiums. Ob das Studium noch zu ihrem eigenen Studium - eine Verknüpfung der Inhalte mit persönlichen Zielen, Interessen oder der Gestaltung der Inhalte entsprechend den eigenen Zielen und Interessen - wird, erscheint eher fraglich. Mit der Wahl des Faches Soziologie muß Sybille sich in Hinblick auf konkrete Zukunftsvorstellungen oder Erwartungen an ihre spätere berufliche Tätigkeit nicht festlegen.

Ihre Eltern sind für sie anerkannte Berater mit Kompetenz und damit auch Autorität. Dazu sei noch angemerkt, daß offenbar die Studienerfahrung der Eltern zumindest nicht zu der Frage geführt hat, ob Sybille denn überhaupt studieren sollte; dies scheint nie angezweifelt worden zu sein. Auch Sybille hat sich unhinterfragt für ein Studium ausgesprochen, da sich diese Möglichkeit für Abiturienten anbot und auch schon zu DDR-Zeiten für sie selbst möglich erschien. Eine hinsichtlich der Entscheidungsfindung entlastende 'Leitung', wie sie zu DDR-Zeiten durch eine 'Berufslenkung' stattfand, stand für Sybille nicht mehr zu Verfügung. So übertrug

sie die Kompetenz für eine 'richtige' Wahl ihren Eltern und dem 'Assistenten' an der Universität. Da sie inzwischen *mitgekriegt hat, was es* [das Fach Soziologie, Anm. d. Verf.] *ist und es ihr auch liegt*, erscheint ihre Vorgehensweise auch heute noch für sie als angebracht. Diese Form der 'Anpassungsleistung', wie sie bei Sybille vorliegt und innerhalb der DDR den Menschen abverlangt wurde, steht mit dem Wechsel in das andere System nicht ohne weiteres zur Disposition.

#### Positive Sicht der beruflichen Zukunft

Bislang kann Sybilles Lage als die sogenannte 'heile Welt' beschrieben werden; Konfrontationen mit existentiell bedrohlichen Problemen gab es offenbar nicht. Wenngleich sie inzwischen spürt, daß sie ihrem Studium mehr Zeit als bisher widmen sollte, so liegt für sie die Beendigung dessen mit einem eigenen Qualifikationsprofil noch in weiter Ferne. Sie ist tüchtig - wie ihre Eltern -, und kann davon ausgehen, daß sie für sich irgendwann - noch kann dieser Gedanke auf ein imaginäres 'Später' verschoben werden - etwas (er)schaffen wird. Das Thema Arbeitslosigkeit - sie könnte davon betroffen sein - ist ihr zwar bekannt; ihre Eltern waren davon bedroht, haben diese jedoch erfolgreich bewältigt. Sie sind von den Verschlechterungen durch die Wende verschont geblieben, da sie sich in 'ihrer Rolle der Cassandra' richtig zu verhalten wußten; sie konnten rechtzeitig handeln und ihren bisherigen Status konservieren zu können. So kommt Sybille hinsichtlich der Frage, ob die Wende Verschlechterungen oder Verbesserungen gebracht habe, zu folgendem Schluß:

*Uns ging es eigentlich genauso wie vorher. Ich denke 'mal, meinen Eltern - im nachhinein, würde ich sagen, ging es uns besser, unserer Familie. Wir wurden eigentlich - ja, uns ging's besser. Ergo beurteilt Sybille den Übergang von dem einen System in das andere eigentlich als ziemlich fließend.*

So hat Sybille die Vorstellung von einer linear verlaufenden Bildungs- bzw. Erwerbsbiographie, wie sie die Menschen in der DDR berechtigt hatten, in die heutige Zeit transportiert. Ganz selbstverständlich meint sie: (...) *ich könnte mir auch vorstellen, daß ich, wenn ich später 'mal 'nen Job habe, das* [Fahrten ins Ferienlager für Kinder als Betreuerin, Anm. d. Verf.] *trotzdem nebenbei mache*. Lediglich der Wunsch nach einem *tollen Job* verrät, daß sie Abstriche innerhalb der Erwerbsarbeit nicht ausschließt. Diskontinuitäten im Erwerbsleben, wie sie gerade für Soziologen üblich sind, existieren in ihrer Gedankenwelt bislang nicht. Arbeitslosigkeit als

Hauptproblem, als “prägende Generationserfahrung”<sup>43</sup> unter Jugendlichen zwischen 18 und 24 Jahren - unabhängig davon, ob ost- oder westdeutsch und männlich oder weiblich -, wie Arthur Fischer und Richard Münchmeier feststellen, findet sich bei Sybille nicht. Beides - die relative Unbedarftheit hinsichtlich ihrer Berufsbiographie und die Erkenntnis, daß sie für ihr Studium mehr tun muß - steht bei Sybille noch unvermittelt nebeneinander.

### Kollektiverziehung

Verantwortlichkeit für andere hat Sybille nicht allein durch die Internalisierung traditioneller Zuschreibungen in bezug auf Weiblichkeit entwickelt (siehe oben); die Zielsetzungen staatlicher Erziehung, vor allem im Sinne einer “sozialistischen Persönlichkeit”<sup>44</sup>, haben in ihr Koordinatenkreuz moralisch-sittlicher Werte ebenfalls Eingang gefunden<sup>45</sup>. Die damit verbundene Kollektivbezogenheit (siehe oben zum Aufenthalt im polnischen Ferienlager und dem anschließenden Engagement in der Pionierorganisation) ist auch in Sybilles heutigen Handlungen vorfindbar. In Anlehnung an die früheren Verhältnisse hatten Sybilles Eltern beschlossen, ihre Schwestern in ein Ferienlager fahren zu lassen. Die Reise organisierte *ein Verein*. Da sich die beiden Schwestern während ihres Aufenthaltes bei der Familie nicht meldeten, fuhr Sybille in das Ferienlager - das Ganze ereignete sich im Sommer 1995, nachdem Sybille ihre Schulausbildung beendet hatte, das Studium aber erst im folgenden Herbst begann. Sie  *fand die Zustände, die dort waren, waren katastrophal (...), daß die Kinder rumrennen und keiner kriegt mit, wo überhaupt die Kinder sind*. Daher beschloß Sybille, fortan *sowas* [Betreuung im Ferienlager, Anm. d. Verf.] *selber auch ‘mal zu machen*. Abgesehen davon, daß Sybille sich in ihrem Handeln erneut als ‘Ersatzmutter’ erweist, die ein hohes, fast schon bedenkliches Maß an sozialer Kontrolle ausübt, ist sie in ihren Vorstellungen davon geleitet, daß ein gutes Ferienlager durch ein kollektives Agieren gekennzeichnet sein müsse. Individuelle Wünsche in der Freizeitbeschäftigung, bei dem sich Kinder in unübersichtlicher Weise auf ein Areal verteilen - i. S.

<sup>43</sup> Vgl. Jugend ‘97 1997: 14

<sup>44</sup> Vgl. Grunenberg 1990 und Lemke 1991

<sup>45</sup> “Die Kinder sollen wissen, daß alles, was die Menschen zum Leben benötigen und woran sie Freude haben, Ergebnis angestrengter Arbeit der Werktätigen ist und daß man viel wissen muß, um gut arbeiten zu können. In Verbindung damit sind das Pflichtgefühl der Kinder und ihre Bereitschaft und Fähigkeit, zu lernen und zu arbeiten, weiter auszubilden. Die Kinder sollen ihre Aufgaben ordentlich und zügig ausführen und zunehmend selbst erkennen, welche Arbeiten von ihnen zum Nutzen der Gruppe und anderer Menschen zu erfüllen sind.” (Ministerium für Volksbildung 1986: 175f, aus Wensierski 1994: 31)

“Die gesellschaftliche Funktion der Erziehung besteht darin, daß man den einzelnen in die Lage versetzt, die Rolle auszufüllen, die er später in der Gesellschaft spielen soll, d. h. daß man seinen Charakter so formt, daß er dem Gesellschafts-Charakter möglichst nahekommt, daß seine persönlichen Wünsche mit den Erfordernissen seiner gesellschaftlichen Rolle übereinstimmen. Das Erziehungssystem einer jeden Gesellschaft wird durch diese Aufgabe bestimmt” (Fromm 1973: 227).

v. 'laissez faire' -, haben für Sybille offenbar keinen Wert. Sie will, daß ihre Schwestern ebenso wie sie selbst zu DDR-Zeiten zu gemeinschaftsorientiertem Verhalten erzogen werden. So fuhr Sybille im Jahr darauf gemeinsam mit ihren Schwestern in eine Ferienlager des *Humanistischen Verbandes*. Mit dem erwähnten Verein ist sie nicht gefahren; er ist ein Produkt der neuen Welt/ Zeit, in der es offenbar in ihren Augen keine Ordnung und keine Organisation gibt. Dagegen kann der Humanistische Verband mit konservativen Ansichten (Verregelung der Freizeitgestaltung) eher akzeptiert werden, handelt es sich hier doch inhaltlich um eine Institution aus der DDR-Vergangenheit, von der heute u. a. die Jugendweihe durchgeführt wird.

#### Die Mutter

*Und mein, mein Vorbild, es war und ist heute immer noch meine Mutter gewesen. So erstmal dein Leben leben einfach, und sie ist auch zu DDR-Zeiten zum Beispiel als Betreuer mit Kindern jahrelang ins Ferienlager gefahren.*

Wenngleich Sybille aus ihrer Kindheit u. a. von Vernachlässigungen erzählt (siehe weiter oben zum Allein-sein), bewundert sie heute ihre Mutter. Die damaligen Verhältnisse werden für die Vernachlässigungen als ursächlich angesehen. Dabei realisiert Sybille freilich nicht, daß ihre Mutter (bzw. ihre Eltern) sich für eine große Familie trotz der ganztägigen Erwerbstätigkeit entschieden hat (haben). Auch heute arbeiten ihre Eltern wieder derartig viel, daß für ihre Schwestern eine ausreichende Betreuung nicht gewährleistet ist. In Sybilles Darstellung ist ihre Mutter erneut das Opfer der Verhältnisse, wenn sie zur Rechnungsprüfung ständig auf Dienstreise gehen muß. So sieht Sybille sich auch selbst im Umgang mit ihrer Zeit. Sie verfügt über keine freie Zeit mehr, da ihr Alltag durch das Studium, die Sorge für ihre Schwestern und die Familie sowie das Jobben in C. gefüllt ist. Daß sie in C. jobbt, um sich zusätzliche Bedürfnisse erfüllen zu können, oder sich über Gebühr um die Belange der Familie kümmert, realisiert sie nicht als eine von ihr selbst gewollte und herbeigeführte Lage. Noch recht unklar erkennt Sybille, daß nur sie selbst ihre derzeitige Situation ändern kann, um dem Studium mehr Raum zu geben.

Laut Sybille hat ihre Mutter es zu DDR-Zeiten wie auch seit der Wende geschafft, anspruchsvolle Berufe auszuüben und gleichzeitig die Anforderungen des Alltags zu bewältigen; die Erzählungen erinnern an eine 'Erfolgsstory'. Dieser Umstand qualifiziert die Mutter zu einer an-

erkennenswürdigen Autorität, so daß sie für Sybille eine Vorbildfunktion hat - *Mein Vorbild, es war und ist heute immer noch meine Mutter*. Sybille hat die Ansichten ihrer Mutter übernommen. Sie antwortet auf die Frage der Interviewerin nach Ambitionen für eine 'Hausfrauentätigkeit':

*Als Hausfrau zu arbeiten, nein! (...) Also, nicht arbeiten zu gehen, nee, das könnte ich mir nicht vorstellen, aber da hat uns meine Mutter ganz stark geprägt, weil sie eigentlich auch diejenige ist, die in unserer Familie die Hosen anhat, würde ich 'mal sagen. Die ist eigentlich 'ne sehr starke Persönlichkeit, die sich immer durchsetzt und auch -- gegen andere Meinungen. Sie setzt sich eigentlich immer durch. Sie hatte uns eigentlich immer schon eingetrichtert, weil mir als Mädchen zum Beispiel, daß man -- ebend -- sie könnte sich gar nicht vorstellen, daß ich 'mal Hausfrau bin oder sowas. Sondern sie hat uns immer in gewisse Richtungen gelenkt, selbst unser Leben zu gestalten oder so, weil sie das eben für sich auch kennt.*

Lenkung und selbstbestimmte Gestaltung des Lebens bringt Sybille - freilich unbewußt - in einen Sinnzusammenhang, durch den die Absurdität dieses Unterfangens verwischt oder aufgehoben sein soll. Da sie aber bislang noch nichts Eigenes entwickelt hat, fehlt ihr eine mögliche Distanzierung von ihrer Mutter; sie steht offenbar erst am Anfang der Phase zur Herausbildung einer eigenen Identität. Außerdem scheint ihre Mutter eine recht starke Persönlichkeit zu sein, die einen nicht unerheblichen Einfluß auf sie ausübt. Sie bewundert das 'eigene Leben der Mutter' - erst leben und die nötige Reife herausbilden, d. h. einen Beruf erlernen und einen Job haben, dann ist der Boden für Kinder bereitet - und will daher auch ein 'eigenes' Leben. Gerade in diesem Erzählzusammenhang fehlt Sybille die nötige Distanz zu ihrer Mutter wie auch zu den Lebensbedingungen ihrer Mutter im Gegensatz zu ihren heutigen eigenen. Sonst würde sie vielleicht selbst wahrnehmen, daß sie in ihrer Vorstellung in Ermangelung eigener Pläne und Vorstellungen das Leben ihrer Mutter schlicht nur kopieren will. Ihre eigene Entwicklung faßt sie nicht als einen individuellen Prozeß auf; eher geht es um das jeweilige Erreichen einer Lebensstufe, um die folgende zu ermöglichen.

So plant Sybille in der Sicht auf ihre Zukunft zunächst, *hoffentlich das Studium* abzuschließen und einen *tollen Job* zu haben, ehe sie *in zehn Jahren, vielleicht in fünfzehn Jahren* Kinder haben will. Auch hierzu bemerkt sie als vergleichende Perspektive, daß ihre Mutter mit 39 Jahren ihr letztes Kind bekommen habe.

Das neue Leben in A.

Durch das Studium in A. ist Sybille, die aus einem kleinbürgerlich-materialistischen Milieu<sup>46</sup> stammt, mit einem subkulturellen Milieu konfrontiert (Studenten/ Universität), in dem ein hohes intellektuelles Potential, verbunden mit einem ausgeprägten Anspruch auf Selbstverwirklichung alternativer Ideen und Lebensformen, vorhanden ist. So ist Sybille z. B. von dem Wohnen innerhalb einer Wohngemeinschaft angetan. Argumentativ bezieht sich ihr Interesse jedoch nicht auf das gemeinschaftliche Wohnen in Abgrenzung zu der üblichen Wohnform innerhalb der (Kern)Familien, sondern auf die materiellen Vorzüge, die damit verbunden sind.

*Na ja, ich hab mir jetzt vorgenommen, daß ich einiges ändern will, daß ich meinen Job in C. aufgeben will, wenn ich erstmal in ´ner WG wohne und auch wesentlich weniger Miete zahle. Das ist so der entscheidende Faktor, denk ich ´mal.*

Sybilles Beweggründe für eine Änderung ihrer Alltagsorganisation liegen vor allem, wie bereits erwähnt, in den Schwierigkeiten, die sie inzwischen bei der Erfüllung der Auflagen innerhalb ihres Studiums hat. Hierzu erzählt sie:

*Das [Studium, Anm. d. Verf.] kann nicht mehr so nebenbei laufen. Das läuft bei mir nur in ´ner Woche und das geht nicht mehr. Das, ich bin durch die erste Klausur gefallen vom Statistik, obwohl ich gelernt habe. Aber, ich bin der Meinung, so intensiv hab´ ich nicht gelernt, und ich könnte mehr tun.(...) Am Wochenende zum Beispiel die Zeit (...), so geht es nicht weiter. (...) Ich will das nicht nur nebenbei machen, sondern ich will´s ja richtig machen.*

Die Art, wie Sybille ihre Änderungswünsche verteidigt, erscheint wie eine Legitimation gegenüber ihrer Familie. Sie führt gewichtige Gründe an, um nicht mehr im bisherigen Ausmaße an den Wochenenden innerhalb der Familie präsent sein zu müssen. Vermutlich benutzt sie diese Art von Legitimation ebenso für sich selbst, da in ihrem unbewußten Selbstverständnis für das Lösungsverhalten in der Phase der Pubertät und der darauf folgenden Adoleszenz konkret vorweisbare Gründe vorliegen müssen. Auf die Frage der Interviewerin nach gemeinsamen Urlauben mit den Eltern antwortet sie nämlich:

*Na ja, also in ´nen Urlaub fahren wir nicht mehr zusammen. Weil, da hab ich mich dann, (...) so elfte, zwölfte Klasse, habe ich mich dann schon von meinen Eltern abgesondert. Bin ich dann mit zwei Freundinnen nochmal nach Bulgarien in Urlaub gefahren. (...) und seit dem bin ich eigentlich mit meinen Eltern nie wieder in Urlaub gefahren oder so. Weil, na ja, das - wer fährt schon gern mit den Eltern in Urlaub dann.*

Mit dem Ausdruck ´sich absondern´ ergibt sich bei Sybille eine negative Konnotation. Als scheinbare Ehrenrettung kommt sie auf ihren Bruder, der *sich auch ziemlich absondert von der*

---

<sup>46</sup> Vgl. Vester u. a. 1995:50

*Familie. Allerdings erinnert sie sich, daß er auch 'ne feste Freundin hat (...), die schon sowas wie 'ne Schwiegertochter ist und somit offenbar den akzeptierten Grund seiner häufigen Abwesenheit von der Familie darstellt.*

Wenngleich Sybille im Rahmen ihrer Freizeitgestaltung immer wieder Freundinnen erwähnt, so kann angenommen werden, daß sich offenbar über ihre Statuspassagen hinweg keinerlei enge Freundschaften konserviert haben. Lediglich ihr Bruder mag ein Vertrauter ihrer Vergangenheit sein, zu dem sie heute noch eine enge Bindung hat; allerdings ist er als Familienmitglied nicht mit 'selbstgewählten' Freunden vergleichbar. Auf die Frage, mit wem sie ihre Probleme bespricht, meint Sybille, daß sie *so größere Probleme dann doch mit ihren Eltern, mit ihrer Mutter oder mit ihrem Vater beredet*. Unter den größeren Problemen subsumiert sie Bank- oder Mietangelegenheiten, *da läßt sie das dann immer von ihren Eltern 'nen bißchen steuern und lenken*.

Und ansonsten: *Aber die meisten so, (...) so intime Sachen eher mit (...) meinen Kommilitonen oder (...), engen Freundeskreis.*

Die *intimen Sachen* werden in ihrer Darstellung zu eher kleinen Problemen degradiert, die im Zweifelsfall offenbar nicht von großer Bedeutung sein mögen; dagegen genießen die alltagspraktischen Handlungen zur Organisation des Lebens in ihrer Deutung Vorrang. Sybille meint: *Ja. Das is' einfach, das ist einfach so -- das, bei uns*. So hat Sybille vornehmlich eine materielle Auffassung von den Notwendigkeiten des Lebens. Die von ihr erwähnten *engen Freundinnen* sind Kommilitoninnen aus einer gemeinsamen Clique im Studiengang; von einer engen Freundschaft, die durch Herzlichkeit, Innigkeit oder lange Dauer gekennzeichnet ist, kann allerdings nicht gesprochen werden. Womöglich entspringen die *engen Freundinnen* bislang eher Sybilles Wunschdenken, als daß sie real existieren.

Zu einer Zukunftsprojektion antwortet Sybille zunächst:

*In zehn Jahren ist hoffentlich das Studium zu Ende und ich [habe, Anm. d. Verf.] einen schönen Job, einen tollen Job, von dem ich , von dem ich gut leben kann und der mich ausfüllt. Der einfach - in dem ich mich entfalten kann und entwickeln kann. Ich wollte gerne so in Soziologie weiterarbeiten. Also, ich will - ich hab jetzt nicht vor, nach dem Studium was ganz anderes zu machen, sondern ich möchte gerne auf diesem Gebiet auch irgendwie was machen. (...) Ich weiß nicht, da, in zehn Jahren, vielleicht in fünfzehn Jahren, (...) Kinder möcht ich schon mal haben.*

Sybille verschiebt ihre eigene Entfaltungs- und Entwicklungsphase auf die Zeit nach dem Studium. Dies entspricht der traditionellen Auffassung von Entwicklung. Des weiteren will Sybille eine tollen Job, der Entfaltungspotentiale enthält und/oder zuläßt und durch den ihre Existenz gesichert ist. An dieser Stelle im Interview bringt sie Werte aus dem Selbstverwirklichungsdiskurs<sup>47</sup> ein. Ausgesprochen expressive Bezüge zu Arbeit sind gleichzeitig mit der instrumentellen Funktion der Arbeit verbunden - sie lebt nicht, um zu arbeiten.

Auf eine Aufforderung der Interviewerin, die Projektion fortzusetzen, gesteht Sybille:

*Ja, ich weiß nicht, wo ich lebe. Ich habe auch schon oft so überlegt, so einfach so auszusteigen und abzuhauen oder so. Aber ich hab' einfach nicht den Mut dazu. Ich bin das - ich kann das nicht. -- Obwohl ich's mir vielleicht auch schön vorstelle.*

Sybille hat Vorstellungen über das imaginäre 'Andere' im Leben. Da sie an anderer Stelle noch einmal auf diesen Gedanken zurückkommt, wird deutlich, daß sie mit dem Aussteigen oder Abhauen ein bewegtes Leben verbindet. Ein zeitlich begrenztes 'Tingeln' durch die Welt - die sich aber auch auf lediglich eine andere Nation beschränken kann - würde dem entsprechen; eine derartige Vorstellung ist altersgemäß. Da sie jedoch *nicht so lange von zuhause weg sein mag* - sie kann sich *gar nicht vorstellen, ohne ihre Familie neun Monate irgendwo zu sein* -, kommt sie sehr schnell auf das für sie realistischere Bild ihrer Zukunft zurück:

*Aber wahrscheinlich werde ich in zehn Jahren in Deutschland leben, irgendwo 'nen Job haben, nicht unbedingt die Wahnsinnskarriere machen. Ich weiß gar nicht, ob ich das überhaupt will, sondern einfach 'n geregelt Auskommen haben, mir was leisten können, 'nen gewissen Lebensstandard haben.*

Ihr tatsächliches Handeln orientiert sich eher an der traditionellen Variante der Lebensplanung. In unreflektierten Aussagen dominiert bei Sybille diese Orientierung; z. B. werden ihre Geschwister nach ihrer Vorstellung Kinder haben (müssen). Es ist wie in der Gesellschaft an sich vorfindbar: In den Köpfen existieren viele Alternativen in bezug auf das eigene Leben. Im konkreten Handeln können die von der Norm abweichenden Vorstellungen aber nicht oder nur begrenzt umgesetzt werden. Zu sehr ist Sybille noch mit den Orientierungen ihrer bisherigen Lebenswelt verbunden - Sicherung und Verbesserung des Lebensstandards, keine materiellen Sorgen, Geborgenheit in der Familie, Zufriedenheit als Lebensprinzip -, als daß sie den *Mut* haben könnte, das 'Andere' auszuprobieren.

Sie erzählt weiter:

---

<sup>47</sup> vgl. Zoll: Das Individuum "hat einen neuen Bezug zu sich selbst, zu anderen und auch der materialen Welt der Objekte, eine neue Art der 'Sorge um sich', die in dem Streben der Jugendlichen nach 'Selbstverwirklichung', von

*Ich weiß gar nicht, ob ich ´ne Partnerschaft dann so - nicht unbedingt, ich will gar nicht so ´ne ganz enge Partnerschaft haben. Ich könnte mir auch vorstellen, in ´ner lockeren Beziehung zu leben, wo jeder seine eigene Wohnung hat. Also was Lockeres.*

Sybilles Vorstellung von einer lockeren Beziehung ist sehr eng zu fassen. Für sie scheint die Frage des gemeinsamen Lebens in demselben Wohnraum der Indikator für eine lockere oder enge Beziehung zu sein. In Hinblick auf eine Gestaltung von Partnerschaft hat Sybille noch wenig Vorstellungskraft; von persönlichem Erleben kann schon gar nicht ausgegangen werden. Die traditionelle Lebensform verbindet sie mit ihren Eltern und in der Generationenfolge mit ihrem Bruder und seiner Freundin; das Leben in einer gemeinsamen Wohnung gehört dazu. Das ist die Variante, die Sybille vor Augen hat; es mag die sein, die in ihrem Handeln auch von ihr erwartet wird. Demnächst wird sie in einer Wohngemeinschaft wohnen, in der ebenfalls eine Paarbeziehung auftaucht. Diese andere Form des Lebens in einer Paarbeziehung hat sie bislang noch gar nicht realisiert. Lediglich von der einen Option der vielen möglichen Lebensstile, die sie als eine lockere Beziehung bezeichnet, hat sie offenbar durch ihre neue Umgebung Kenntnis erlangt. Damit ist sie in ihrer Gedankenwelt bis zu diesem Zeitpunkt nicht in der Lage, eine eigene Vorstellung von einem/einer potentiellen Lebenspartner/in zu entwickeln. Vielleicht mag dies einer der Gründe dafür sein, daß sie bislang *sowas richtiges Intensives noch gar nicht gehabt* hat.

Sie fährt mit ihrer Projektion fort:

*Ja, vielleicht ein oder zwei Kinder, obwohl ich könnt' mir auch vorstellen, 'mal ´n Kind zu adoptieren, daß es nicht unbedingt mein eigenes ist. Ich hab' - ich sag mir immer, ich hab' ja noch drei Geschwister, die werden alle 'mal Kinder haben und da brauch' ich nicht auch noch eigene. Ich bin, wenn ich alt bin, bestimmt nie allein in meinem Leben, weil doch der Bezug zu meiner Familie ist sehr eng.*

Für Sybille verbleiben Kinder in der planerischen und umzusetzenden Verantwortung der Frau. Die theoretische Frage nach Kindern ermöglicht es ihr, dieses Thema zeitlich noch weit von sich fortzuschieben. Außerdem existiert in ihr bislang gar kein Lebensmodell zu Partnerschaft und/oder Kind. Bis heute weiß sie von sich lediglich, daß sie einen Beruf mit entsprechendem 'Job' und später Kinder haben will. Ebenso hat sie keine Vorstellung von einem sozialem Umfeld/der Konstruktion von sozialem Leben. So taucht hierzu in ihrer Projektion lediglich das ihr Naheliegende, ihre Familie, auf.

Alles deutet darauf hin, daß Sybille sich in einer Interpretationsphase zu ihrem eigenen Leben befindet. Die Konfrontation mit den vielen neuen kulturellen Anreizen führt zu einem Potential an veränderten Möglichkeiten in bezug auf Veränderungen. Da ist zum einen die Sybille, die sich zwischen zwei verschiedenen Milieus bewegt - montags bis donnerstags in A. (subkulturelles Milieu) und freitags bis sonntags in D. (kleinbürgerlich-materialistisches Milieu). Daneben ist sie nach dem Aufwachsen in einem Dorf mit dem Leben in der Stadt konfrontiert. Zum anderen befindet Sybille sich aufgrund des Bildungsmoratoriums und der Tatsache, daß mit den vereinigungsbedingten Veränderungen die vorgefertigte Berufsbiographie weggefallen ist, in einer neuen Orientierungsphase. Die Bilder der Vergangenheit und die neuen stehen noch recht unvermittelt nebeneinander. An zwei Stellen im Interview sagt Sybille zu ihrer Unfähigkeit, abzuhausen oder auszusteigen, daß sie *das vielleicht 'mal bereuen* werde. Sie spürt ihre Grenzen im Umgang mit dem Neuen. Einerseits will sie an vielen bisherigen Konstellationen ihrer Lebenswelt und an dem dortigen Geschehen festhalten. Andererseits würde sie auch gerne aussteigen, um das Neue in vollen Zügen aufnehmen zu können. Dies ist für sie sehr schwierig. Das bisherige Leben (mit ihrer Mutter als Folie) kann von ihr nur aufgegeben werden, wenn sich ein neues Lebensparadigma ergibt, auf das ein unmittelbarer Zugriff möglich ist. Ein 'Probieren' unter der Aufgabe des bisherigen Lebens kommt für Sybille nicht in Betracht. So bleibt sie im Interview trotz der Vorstellung von einem 'anderen' Leben in ihrer Zukunftsprojektion der eher traditionellen Variante zur Lebensplanung verhaftet. Das Interview reiht sich dabei in die Möglichkeiten ein, zumindest einmal gedanklich 'zu schwelgen'.

Da Sybille Neubewertungen nur in Konfrontation mit unmittelbaren neuen Erfahrungen vornehmen kann, verschiebt sie die für sie ungeklärten Aspekte auf das unbestimmte 'Später' (Erwerbstätigkeit versus Arbeitslosigkeit, das bisherige Verhalten zum Studium, den Kindeswunsch, Partnerschaft). Womöglich wird sie ihre Bindungen (hier vor allem die Familie) im Sinne eines Prozesses 'auf Raten' lösen oder zumindest lockern. Vor diesem Hintergrund ist es denkbar, daß Sybille doch noch einen explizit 'eigenen Weg' einschlagen wird; nicht unbedingt als Selbstverwirklichungsprojekt, sondern eher im Sinne einer Instrumentalisierung, um z. B. einen *tollen Job* zu bekommen, der ihre Existenz und die ihrer potentiellen Kinder sichert. Wenn sie sich jedoch nicht traut, wird die Entwicklung eines eigenen Profils mit eigenen Bedürfnissen auf den Sankt-Nimmerleinstag verschoben; dann lebt sie mit einem ständigen Vertragen der Umsetzung der eigenen Bedürfnisse.

### Ausblick

Sybille ist in ihrem Verhalten, ihrer darstellenden Erzählung noch sehr unsicher und vorsichtig tastend (zum Teil sogar mädchenhaft, schamhaft). Eine Erzählung in komplexen Kontexten ist ihr (noch) nicht möglich; die von ihr verwendete Sprache steht ebenfalls dafür. Evaluierende Aussagen sind durch ein beschränktes Repertoire an Adjektiven gekennzeichnet: zufrieden, glücklich, toll, schlimm, interessant, stressig und gut. Diese werden von Sybille häufig durch Gradadjektive und -adverbien ergänzt: ganz ganz oder sehr und ziemlich.

Die vor allem durch das System der DDR vorhanden gewesenen Konventionen sind für Sybilles Handlungsorientierungen richtungsweisend. Sybille ist an der Zugehörigkeit zur jeweiligen Norm interessiert. Dies wird insbesondere bei der Frage deutlich, ob sie als eine 'Gewinnerin oder Verliererin der Einheit' verortet werden kann. Sie ist aufgrund der gestiegenen Optionen vor allem in ihren schulischen und beruflichen Ausbildungschancen als 'Gewinnerin' einzuordnen. Diese Beurteilung ist mit ihrer eigenen Verortung identisch; dennoch resultiert ihre Empfindung, etwas gewonnen zu haben, nicht aus dem Gefühl veränderter Bedürfnisse durch die DDR-Strukturen - derartig kritische Anmerkungen fehlen in ihren Aussagen gänzlich. Sybille hätte genauso im Rahmen ihrer Orientierung an den jeweiligen Verhältnissen auch vor dem Hintergrund ihrer heutigen Erfahrungen in der DDR verbleiben können. Sie führt ihre mögliche DDR-Biographie fort (das Geführt-werden). Sie läßt sich von äußeren Umständen und von anderen Personen - z. B. ihrer Mutter - leiten. Daher stolpert sie eher in ihr Studium hinein. Wenn sie nun aufgrund der 'Wende' studieren kann, macht sie das auch. Der angebotene Orientierungstag an der Universität in A. wird besucht; aus dem angebotenen Repertoire wird gewählt. Da die Eltern - anerkannte Autoritäten - zum Fach Jura intervenieren, wird das nächstliegende Fach, das sich anbietet, gewählt. Ihre Neigung zur Fortsetzung oder Wiederbelebung der DDR-Kultur findet sich auch in anderen Themen ihrer Erzählung wieder: in ihrer Auffassung zum Wegfall der Hortbetreuung für ihre Schwestern, in der Auflösung der Pionierorganisationen, in ihrem Engagement für die Ferienlager und in ihrem Bedauern, daß das Unterrichtsfach "Staatsbürgerkunde" als ein von ihr so verstandenes Worthülsefach, in dem gute Noten erreicht werden konnten, weggefallen ist.

Da Sybille aufgrund ihres unpolitischen und unreflektierten Bewußtseins die Strukturen der DDR im Vergleich zu den heute vorfindbaren nicht oder sehr oberflächlich unterscheidet/unterscheiden kann, ist sie nicht in der Lage, in der Konfrontation mit der neuen Lebenswelt einen eigenen Plan, eine eigene Biographiekonstruktion zu entwickeln. Bisher konnte sie sich im Fluß der Veränderungen noch treiben lassen. Inzwischen spürt sie allerdings, daß sie allmählich aufgefordert ist, sich selbst eine Richtung zu geben, um handlungsfähig zu bleiben.

So ist Sybille in ein Geflecht unterschiedlicher Lebenswelten eingebunden. Die Konfrontationen mit dem Neuem potenzieren sich für Sybille. In ihrem Lebenszusammenhang unterliegt sie einem verdoppelten, eher verdreifachten kulturellen Konflikt. Als eine Ostdeutsche mit DDR-Sozialisation in der veränderten Welt und einer Angehörigen des kleinbürgerlich-materialistischen Milieus, die sich durch den Übergang von einer Bildungsinstitution zu einer anderen in einem subkulturellen Milieu wiederfindet, muß sie zugleich während der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben einen autonomen Handlungsmodus in einer Gesellschaft entwickeln, die sich mit all ihren Widersprüchen immer weiter ausdifferenziert.

## Literaturverzeichnis

- Abels, Heinz, 1993: Jugend vor der Moderne. Soziologische und psychologische Theorien des 20. Jahrhunderts. Opladen
- Beck, Ulrich (Hrsg.), 1997: Kinder der Freiheit. Frankfurt a. M
- Behnken, Imbke u. a., 1991: Schülerstudie '90. Jugendliche im Prozeß der Vereinigung. Weinheim u. München
- Behnken, Imbke/ Jürgen Zinnecker, 1991: Vom Kind zum Jugendlichen. Statuspassagen von Schülern und Schülerinnen. In: Peter Büchner/ Heinz-Hermann Krüger (Hrsg.): Aufwachsen hüben und drüben. Opladen
- Bolz, Alexander/ Hartmut M. Griese (Hrsg.), 1995: Deutsch-deutsche Jugendforschung. Theoretische und empirische Studien zur Lage der Jugend aus ostdeutscher Sicht. Weinheim/ München
- Brater, Michael, 1997: Schule und Ausbildung im Zeichen der Individualisierung. In: Ulrich Beck (Hrsg.): Kinder der Freiheit. Frankfurt a. M.
- Dausien, Bettina, 1996: Biographie und Geschlecht - Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten. Bremen
- Diewald, Martin/Johannes Humnik/ Renate Minas, 1992: Fatalismus, Optimismus zu Zukunftsvorstellungen in Ostdeutschland - lebenslauftypische Mentalitäten und Wendeeffekte. In: Elting-Camas, Agnes/ Heiner Meulemann: 26. Soziologentag, Düsseldorf
- Diezinger, Angelika, 1993: Geschlechterverhältnis und Individualisierung: Von der Ungleichheitsrelevanz primärer Beziehungen. In: Petra Frerichs/ Margareta Steinrücke (Hrsg.): Soziale Ungleichheit und Geschlechterverhältnisse, Opladen
- Förster, Peter/ Walter Friedrich, 1996: Jugendliche in den neuen Bundesländern - Ergebnisse einer empirischen Studie zum Wandel der Meinungen, Einstellungen und Werte von Jugendlichen in Sachsen 1990 bis 1994. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitschrift Das Parlament, B 19, Bonn
- Frerich, Johannes / Martin Frey, 1993: Handbuch der Geschichte der Sozialpolitik. Band 2 und 3: Sozialpolitik in der Deutschen Demokratischen Republik. München
- Friedrich, Walter, 1990: Mentalitätswandel der Jugend in der DDR. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitschrift Das Parlament, B 16-17, Bonn
- Fritze, Lothar, 1996: Gestörte Kommunikation zwischen Ost und West. Erscheinungsformen - Ursachen - Folgen. In: Deutschland Archiv, Zeitschrift für das vereinigte Deutschland, Heft 11/12, Opladen
- Fromm, Erich, 1973 bzw. 1947: Die Furcht vor der Freiheit. Frankfurt

- Fuchs, W., 1985: Jugend als Lebenslaufphase. In: Jugendwerk der Deutschen Shell: Jugendliche und Erwachsene '85. Generationen im Vergleich, Bd. 1 Opladen, S. 195-263
- Geulen, Dieter, 1993: Typische Sozialisationsverläufe in der DDR. Einige qualitative Befunde über vier Generationen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitschrift Das Parlament, B 26-27, Bonn
- Gloel, Rolf/ Barbara Wörndl, 1997: "Es ist jetzt alles ein bißchen glänzender..." - Ostdeutsche Jugendliche zu DDR-Sozialismus und Marktwirtschaft im Jahre sechs nach der Vereinigung. In: deutsche jugend. Zeitschrift für Jugendarbeit. Heft 2, Weinheim/München
- Grunenberg, Antonia, 1990: Aufbruch der inneren Mauer - Politik und Kultur in der DDR 1971-1990. Bremen
- Heitmeyer, Wilhelm, 1992: Die Widerspiegelung von Modernisierungsrückständen im Rechtsextremismus. In: Karl-Heinz Heinemann/ Wilfried Schubarth (Hrsg.): Der antifaschistische Staat entläßt seine Kinder. Jugend und Rechtsextremismus in Ostdeutschland, Köln, S. 100-115
- Heitmeyer, Wilhelm/ Klaus Hurrelmann, 1993: Sozialisations- und handlungstheoretische Ansätze in der Jugendforschung. In: Heinz-Hermann Krüger: Handbuch der Jugendforschung. 2. erweiterte Auflage, Opladen
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), 1997: Was treibt die Gesellschaft auseinander? - Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Band 1, Frankfurt a. M.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), 1997a: Was hält die Gesellschaft zusammen? - Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Band 2, Frankfurt a. M.
- Helwig, Gisela/ Hildegard Maria Nickel (Hrsg.), 1993: Frauen in Deutschland 1945 - 1992. Bonn
- Hurrelmann, Klaus, 1994: Der Strukturwandel der Lebensphase Jugend. In: Lebensphase Jugend - Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), 1992: Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland, Bde. 1-4, Opladen
- Jugendwerk der deutschen Shell (Hrsg.), 1997: Jugend '97 - Zukunftsperspektiven/ Gesellschaftliches Engagement/ Politische Orientierungen. Opladen
- Kröplin, Regina/ Wolfgang Schnecking, 1996: Ostdeutsche Frauen im gesellschaftlichen Transformationsprozeß - Eine Untersuchung zur Situation der Frauen im Beruf und in der Familie in der DDR und die Fortsetzung geschlechtsspezifischer Segregation im Transformationsprozeß. Unveröffentlichtes Manuskript

- Lemke, Christiane, 1991: Die Ursachen des Umbruchs 1989. Politische Sozialisation in der ehemaligen DDR. Opladen
- Lenz, Karl, 1995: Lebenswege durch die Jugendphase. Ein Ost-West-Vergleich. In: Wilfried Ferchhoff/ Uwe Sander/ Ralf Vollbrecht (Hrsg.): Jugendkulturen - Faszination und Ambivalenz. Einblicke in jugendliche Lebenswelten. Weinheim/München
- Melzer, Wolfgang et al., 1991: Deutsch-polnischer Jugendreport. Lebenswelten im Vergleich. Weinheim/München
- Nunner-Winkler, G., 1990: Veränderte Wertorientierungen, neue Identitätskonzepte. In: Forum Jugend 2000, Informationsdienst Nr. 3, Bad Boll, S. 3-8
- Oevermann, U./ T. Allert/ E. Konau/ J. Krambeck, 1979: Die Methodologie einer »objektiven Hermeneutik« und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: H. G. Soeffner (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart
- Olk, Thomas, 1985: Jugend und gesellschaftliche Differenzierung - Zur Entstrukturierung der Jugendphase. In: Zeitschrift für Pädagogik, 19. Beiheft, S. 290-301
- Olk, Thomas, 1993: Gesellschaftstheoretische Ansätze in der Jugendforschung. In: Heinz-Hermann Krüger: Handbuch der Jugendforschung. 2. erweiterte Auflage, Opladen
- Rausch, Thomas, 1997: Von der DDR-Sozialisation zum neuen kulturellen Modell. In: Rainer Zoll (Hrsg.): Lebenswelt im Umbruch - Ostdeutsche Biographien zwischen Nostalgie und Neuanfang. Frankfurt a. M., Veröffentlichung erfolgt noch
- Reinschke, Kurt J., 1991: Erziehung zur sozialistischen Persönlichkeit. In: Geschichte der DDR. Informationen zur politischen Bildung Nr. 231. Bonn
- Schmeling, Dirk, 1995: Kinheit und Jugend in der DDR. Lebenslagen und Strukturen. In: Alexander Bolz/ Hartmut M. Griese (Hrsg.): Deutsch-deutsche Jugendforschung. Theoretische und empirische Studien zur Lage der Jugend aus ostdeutscher Sicht. Weinheim/München
- Schober, Karen, 1994: Junge Frauen beim Übergang vom Bildungs- ins Beschäftigungssystem: die Lage in den neuen Bundesländern. In: Beckmann, Petra/ Gerhard Engelbrech (Hrsg.): Arbeitsmarkt für Frauen 2000 - Ein Schritt vor oder ein Schritt zurück? Kompendium zur Erwerbstätigkeit von Frauen, Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (BeitrAB 179), Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg
- Schütze, Fritz, 1977: Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien, dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. Manuskript der Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie
- Schütze, Fritz, 1983: Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis - Kritische Zeitschrift für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Jg. 13, Neuwied

- Starke, Uta, 1997: Die Region als Instanz der Sozialisation Jugendlicher. In: Uta Schlegel/ Peter Förster (Hrsg.): Ostdeutsche Jugendliche - Vom DDR-Bürger zum Bundesbürger. Opladen
- Veen, Hans-Joachim u. a., 1994: *Eine Jugend in Deutschland? Orientierungen und Verhaltensweisen der Jugend in Ost und West*. Opladen
- Vester, Michael/ Michael Hofmann/ Irene Zierke (Hrsg.), 1995: Soziale Milieus in Ostdeutschland - Gesellschaftliche Strukturen zwischen Zerfall und Neubildung. Köln
- Vollbrecht, Ralf, 1993: Ost-west-deutsche Widersprüche. Ostdeutsche Jugendliche nach der Wende und Integrationserfahrungen jugendlicher Übersiedler im Westen, Opladen
- Wendt, H., 1993: Familienbildung und -politik in der ehemaligen DDR. Bundesinstitut für Bevölkerungspolitik. Wiesbaden
- Wensierski von, Hans-Jürgen, 1994: Mit uns zieht die alte Zeit. Biographie und Lebenswelt junger DDR-Bürger im gesellschaftlichen Umbruch (Biographie und Gesellschaft, Bd. 21), Opladen
- Winkler, Gunnar (Hrsg.), 1990: Frauenreport '90. Berlin
- Zoll, Rainer u. a., 1989: Nicht so wie unsere Eltern! Ein neues kulturelle Modell? Opladen
- Zoll, Rainer, 1993: Alltagssolidarität und Individualismus. Zum soziologischen Wandel. Frankfurt/ M.

**Institut für kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien, FB 10**  
**Materialien und Ergebnisse aus Forschungsprojekten des Institutes**

bisher erschienen:

- Heft 1: Bürgerbewegungen und Politische Kultur: Zwischenbilanz einer Regionalstudie über das Neue Forum Rostock  
 Lothar Probst  
 Juni 1991/- vergriffen -
- Heft 2: DDR-Literatur und Literaturwissenschaft in der DDR: Zwei kritische Bilanzen  
 Klaus Städtke / Wolfgang Emmerich  
 Juni 1992/- vergriffen -
- Heft 3: Ästhetische Modernisierung in der DDR-Literatur: Zu Texten Volker Brauns aus den achtziger Jahren  
 Wilfried Grauert  
 November 1992/- vergriffen -
- Heft 4: Intellektuellen-Status und intellektuelle Kontroversen im Kontext der Wiedervereinigung  
 Wolfgang Emmerich / Lothar Probst  
 November 1993
- Heft 5: Interviewliteratur zum Leben in der DDR: Das narrative Interview als biographisch- soziales Zeugnis zwischen Wissenschaft und Literatur  
 Hans Joachim Schröder  
 Dezember 1993/ - vergriffen -
- Heft 6: Politische Mythen und symbolische Verständigung: Ergebnisse einer Lokalstudie über die rechtspopulistische DVU in Bremen  
 Lothar Probst  
 Oktober 1994
- Heft 7: Zwischen Verweigerung und Etablierung: Eigenständige Räume der bildenden Kunst in der DDR der achtziger Jahre  
 Frank Eckart  
 November 1995
- Heft 8: Schkona, Schwedt und Schwarze Pumpe  
 Zur DDR-Literatur im Zeitalter der wissenschaftlich-technischen Revolution (1955-1971)  
 Carl Wege  
 Februar 1996
- Heft 9: Zwei Klassikerinnen der Interviewliteratur: Sarah Kirsch und Maxie Wander  
 Hans Joachim Schröder  
 Juli 1996
- Heft 10: Wer ist die PDS? Zwei Beiträge zu Programm und Profil einer postkommunistischen Partei  
 Dirk Rochtus - Delf Kröger/Lothar Probst/Jörn Rollfinke/Peter Tänzer  
 Dezember 1996
- Heft 11: »Stolz und Vorurteil« Junge Dichter über deutsche Dinge nach der Wende 1989  
 Die Wende in der Prosa junger deutscher Autoren  
 Cordula Stenger  
 Dezember 1997

Institut für kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien/ Universität Bremen  
 Fachbereich 10, Postfach 33 04 40, 28334 Bremen  
 Tel.: 0421 218-3236, Telefax: 0421 218-4961, Selbstkostenpreis: DM 5,00